



Marburger Zeitung

Die Hölle zwischen Piräus und Kreta

Deutsche Truppen stehen bereits mitten im Peloponnes — Korfu von den Italienern besetzt

Fluchtsinfonie mit grossem Orchester

RD. Berlin, 28. April.

Was London zur Tarnung, zur Beschönigung und Ablenkung seiner katastrophalen Niederlage in Griechenland heute aufführt, das schlägt wahrhaftig alle Rekorde der englischen Meisterlügner. Propagandistische Großoffensiven werden täglich, ja man kann sagen, fast stündlich eingeleitet, um

den Blick der Welt vom griechischen Schlachtfeld abzulenken

und vor allem die schamlose Tatsache der schamlosen englischen Flucht zu verschleiern. Diese ganzen Manöver, so intensiv sie auch von London betrieben werden, können jedoch nicht verhindern, daß die Welt, soweit sie noch Wert auf Anständigkeit legt, Kübel von Spott und Verachtung auf diese britischen Helden ausgießt und diese Krönung englischer Schandtaten entsprechend anprangert. Dieses griechische Kapitel englischer Perfidie wird ebenso lang und ebenso stark in der Erinnerung der Menschheit haften bleiben, wie jene berühmte Gedenktafel am Thermopylenpaß, deren Text nach einer brasilianischen Zeitung nunmehr wie folgt geändert werden soll: »Wanderer, kommst Du nach Athen, verkünde dort, Du habest hier die Engländer nach Piräus fliehen gesehen...«

Das neueste Ablenkungsmanöver der britischen Propaganda bildet

Spanien und Portugal.

Manche englischen Blätter gebärden sich heute so, als ob es für England überhaupt kein wichtigeres Problem gäbe, als die iberische Halbinsel. Märchen um Märchen verlassen das englische Informationsministerium. Bald sind es angebliche Differenzen zwischen portugiesischen Ministern über die einzuschlagende politische Haltung im gegenwärtigen Konflikt, dann wieder sind es spanisch-portugiesische Konfliktmeldungen, selbstverständlich dürfen aber auch die Deutschen nicht fehlen, die, wie überhaupt die ganze Welt, so auch Spanien und Portugal mit Haut und Haaren aufzufressen gedächten. Und darin liegt des Pudels Kern: Man möchte durch neue Alarmmeldungen dem griechischen Thema, das die Welt in Atem hält, den Lebensnerv durchschneiden.

Das ist aber nicht mehr möglich, denn die Lawine der Empörung über die Flucht der Engländer ist im Rollen und nicht mehr aufzuhalten. Ironisch bemerkt z. B. die spanische Zeitung »Informacion«, daß die Engländer trotz ihres Verbündeten, des Generals Zeit, auf Schritt und Tritt von den deutschen Stukas verfolgt würden. Angesichts der deutschen Bedrängung aus der Luft habe eine

verzweifelte Suche nach Häfen

eingesetzt, die eine weniger gefährdete Flucht ermöglichen. Argentinische Zeitungen wieder stellen nunmehr ebenso wie die europäische Presse die Tatsache in den Vordergrund, daß die Engländer die Griechen im Stiche gelassen haben. Der englische Balkankollaps übertreffe selbst Dünkirchen, schreibt die Zeitung »Pla-

Englands Balkankatastrophe

Das Echo der Weltpresse

Brüssel, 29. April.

Im »Pays Reel« schreibt Leon Degrelle, die Griechen müßten jetzt dafür büßen, daß sie sich durch die Engländer täuschen ließen. Diejenigen Leute, die auch heute noch nicht den Gang der Ereignisse verstanden hätten, seien mit unheilbarer Dummheit geschlagen. Die Neuorganisation Europas gehe mit einer an das Wunder gehenden Geschwindigkeit vor sich. Vor zwei Jahren habe es noch auf dem europäischen Kontinent nur eine Menge von kleinen rivalisierenden und verbitterten Ländern gegeben. Heute wehe die Siegesfahne der europäischen Revolution von Narvik bis Athen.

Das Regierungsblatt »Diario da Manha« stellt fest, daß sich der Balkanfeldzug in seinem Endstadium befinde und daß der Rückzug der britischen Truppen mit großen Verlusten verbunden sei. Die Zeitung führt weiter aus, ebenso wie in Polen und Frankreich arbeite die deutsche Kriegsmaschine mit vollem Erfolg.

Vertreibung der Briten vom Kontinent

Der deutsche Ring um die britische Flotte

Sofia, 29. April.

Die Kriegsflagge des Deutschen Reiches über der Akropolis ist nach Meinung der Abendzeitung »Slowo« nicht allein das Zeichen des deutschen Sieges über Griechenland, sondern auch ein Symbol für die endgültige Vertreibung Englands vom europäischen Kontinent. Die wehende Kriegsflagge auf der Akropolis ist ein Ereignis voll ungeheurer Folgen. Vor allen Dingen sei Tatsache, daß sich der Ring um die englische Flotte im Mittelmeer schließe. In dem jetzigen Zeitalter der Technik genüge es nicht mehr, viel Kriegsschiffe zu haben, um ein Meer zu beherrschen, es sei auch unumgänglich notwendig, die Herrschaft über den Luftraum zu besitzen. Heute besäße die deutsche Luftwaffe keinen ernstesten Gegner im Luftraum des Mittelmeeres und deshalb gestalte sich die Lage der englischen Flotte dort immer schwieriger.

Die historischen Namen dieses Krieges, wie Andalsnes, Namsos, Narvik und Dünkirchen, hätten durch Griechenland eine Ergänzung erfahren und somit die Reihe der englischen Niederlagen bereichert, erklärt das Regierungsblatt »Dnes«, und führt weiter aus, daß trotz so vieler lehrreicher Beispiele sich immer Völker fänden, die anstatt die ihnen zur Verständigung ausgestreckte deutsche Hand zu ergreifen, auf eine zweifelhafte englische

tea«. In diesem Trommelfeuer der Weltpresse sind alle Versuche Londons, durch großsprecherische Aufrufe König Peters oder des geflohenen griechischen Ministerpräsidenten Zuderis, in denen den Engländern Lob gespendet wird, ein Heldentum vorzutäuschen, vollkommen vergebens. Wie sollten auch die Worte dieser feigen Verräter, die zum Kampfe aufrufen, während sie selbst ihr entwertetes Fell in Sicherheit gebracht haben, noch irgend einen anderen Eindruck hervorrufen können, als den, der bereits bisher feststand:

Von England ausgehaltene bezahlte Subjekte!

Es ist wirklich nunmehr ein Thema für Karrikaturisten, wenn England den Knabenkönig Peter erklären läßt, daß Seine Majestät der Knabe von seinem neuen

Garantie bauten. Wie mit Griechenland, so sei das verderbliche Spiel der englischen Hilfeleistungspolitik an seine Verbündeten in diesem Kriege immer dasselbe gewesen: zunächst leere Redensarten, christliche Bitten oder englische Pfunde und dann, wenn sich das unglückliche Opfer der englischen Politik in den Krieg gestürzt habe, sei es gewöhnlich im Stich gelassen worden.

„Ein Geschenk an die Nazis“

Unerstetliche englische Schiffsverluste

New York, 29. April.

In Bostener Schiffsfahrtskreisen ist man der Ansicht, daß der bedenklichste Teil der britischen Niederlage am Balkan der riesige Verlust des britischen Schiffsraumes sei. Die deutschen Meldungen über die großen englischen Schiffsverluste in den griechischen Gewässern, ganz abgesehen von den zahlreichen Schiffen, die so schwer beschädigt wurden, daß sie für absehbare Zeit ausfallen, haben in Boston wie ein Schock gewirkt. Man weiß, daß weder England noch die USA in der Lage sind, den verlorenen Schiffsraum auch nur im geringsten zu ersetzen. Ein bekannter Reeder erklärte, der bei dem mißglückten Balkanabenteuer verlorengegangene Schiffsraum stelle ein »Geschenk an die Nazis« dar.

Sitz im mittleren Orient aus und ebenso die Regierung dieser Knabenmajestät weiterhin mit Großbritannien zusammenarbeiten und die Schlacht gegen den gemeinsamen Feind lenken werde.

Die Sprache der Tatsachen in Griechenland ist weitaus stärker als die ganze zur Ablenkung in London veranstaltete Lärmhysterie. In jeder Stunde wird die englische Niederlage in Griechenland vernichtender. Ununterbrochen hämmern die Stukas auf die Fluchtschiffe, auf die Fluchtwege, ununterbrochen hämmern die deutschen Panzer und Gebirgsjäger den Flüchtlingen auf den Fersen, eine wilde Jagd der Verräter nach den restlichen Schiffen und den restlichen Häfen hat eingesetzt, dessen ganze dramatische Schicksalhaftigkeit durch das eine Wort verkörpert wird: Dünkirchen.

Schlacht auf dem Meer

Von Kapitän zur See a. D. Widemann

Churchill hat das Wort von der Schlacht im Atlantik geprägt und gleichzeitig prahlerisch eine große Aktion der englischen Flotte gegen die in dem dortigen Gebiet erschienenen deutschen »Piratenschiffe« angekündigt. Will man verstehen, was der dort geführte Kampf bedeutet, so muß man sich über die Frage klarwerden, was der Meeresraum, den wir gewohnt sind, als Atlantik zu bezeichnen, im politischen und wirtschaftlichen Leben Europas vorstellt.

Dieser gewaltige Seeraum, der sich zwischen Europa—Afrika im Osten und den beiden Teilen Amerikas im Westen erstreckt, stellt ein Kampfgebiet dar, größer als ganz Afrika.

Obwohl die See, die niemandem gehört, frei ist, und obwohl Deutschland einen gegensätzlichen Standpunkt niemals anerkennen wird noch kann, glauben andere Mächte gewisse Ansprüche

Der Führer an den Tenno

Berlin, 29. April.

Der Führer hat dem Tenno zum Geburtstag drahtlich seine Glückwünsche übermittelt.

zu haben. Die USA zum Beispiel sprechen gerne von der westlichen Hemisphäre und von ihrem ideellen, aber auch praktischen Herrschaftsanspruch über sie und verstehen darunter die westlich des 30. Breitengrades liegende Welt, also das Gebiet westlich einer Linie, die die Gruppe der zu Portugal gehörenden Azoren durchschneidet. Neuerdings hört man drüben sogar in dieser Verbindung den 25. Breitengrad nennen, wodurch die Grenze der westlichen Hemisphäre bis zu den zu Spanien gehörigen Kapverdischen Inseln vorgeschoben wird. Dieser Anspruch der USA ist völlig willkürlich, ist nirgendwo anerkannt und steht im schroffem Widerspruch zu der einst so gepriesenen Monroe doktrin. Bringt man diese Linien trotzdem mit der neuerdings in USA so laut betonten angeblich von Europa her drohenden Invasionsgefahr in Verbindung, so wäre man vielmehr berechtigt, den Spieß umzudrehen und zu erklären, daß eine Invasionsgefahr für Europa oder für Afrika seitens der USA droht.

Andererseits hat England in alten Zeiten, selbst bis in das erste Viertel des 19. Jahrhunderts, das seine Finsternis umspülende Meer bis zum Kap Finisterre in Spanien als seine Domäne bezeichnet und dort von fremden Schiffen sogar den ersten Gruß gefordert. Aber wichtiger als solche Zeremonien ist die wirtschaftliche Bedeutung dieses Meeresgebietes, das England als die westlichen Zufahrtsstraßen bezeichnet. Nimmt man eine Verkehrskarte des Atlantischen Ozeans zur Hand, dann wird der Sinn dieser englischen Bezeichnung klar, denn alle Schiffsfahrtswege vom Westen und vom Süden des Atlantik her laufen in diesem Meeresgebiete zusammen und führen zu den Häfen Englands und Nordeuropas.

Um die auf diesen Schiffsfahrtswegen herangeführten Zufuhren wird im Atlan-

tik gekämpft, denn Englands Leben hängt davon ab, ob sie die englischen Häfen sicher erreichen.

In diesem riesigen Seeraum spielen sich daher die Kampfhandlungen der deutschen U-Boote und deutschen Kreuzer, neuerdings auch der deutschen Schlachtschiffe ab, alle unterstützt durch die Aufklärungstätigkeit der deutschen Flieger. Für England ist dieses Kampfgebiet und auch der Kampfpreis, um den es dort geht, nicht neu, denn in den hundertjährigen Kämpfen gegen Frankreich und gegen das mit ihm verbündete Spanien haben englische Segelschiffotten auf feindliche Handelsschiffe dort Jagd gemacht, die manchmal in ganzen Flotten bis zu hundert Schiffen und mehr, vereint von französischen oder spanischen Kriegsschiffotten, geleitet wurden. Damals galt es, Frankreich auszuhungern. Noch heute wird in England der Sieg des Admirals Lord Howe über den französischen Admiral Villaret, dessen Unterführer der Admiral von Stabel war, als eine der glänzendsten Waffentaten gefeiert.

Der Tag des »glorious first of June« 1794 — so ist die Seeschlacht westlich von Brest von den Engländern genannt — hatte zwar einen englischen Waffensieg über Villart gebracht, aber der aus nicht weniger als 130 Schiffen bestehende, in Frankreich sehmlichst erwartete Konvoi gelangte unter der Führung von Stabel sicher nach Brest. Der Hauptzweck, von dem die Engländer allerdings nicht gerne reden, war durch geschicktes Manöver des französischen Admirals erreicht; denn das in Nordamerika angekaufte und nun in Brest eingelieferte Getreide rettete Frankreich, das eine schlechte Ernte gehabt hatte, vor der Hungersnot.

Heute ist es umgekehrt. Heute wartet England sehmlichst auf die Ankunft seiner Geleitzüge, unter denen deutsche Kriegsschiffe im Atlantik Beute machen. Waren es bisher die deutschen U-Boote, die dort Tausende von Tonnen laufend versenkten, ohne daß der von England so laut gerühmte Geleitzug Sicherheit bot, so machen seit langem die deutschen Kreuzer den Engländern weitere Sorge und zuletzt sogar die in diesem Seegebiet aufgetretenen deutschen Schlachtschiffe.

Das bedeutet für England etwas ganz Neues, es hatte bisher geglaubt, mit seiner weit überlegenen Schlachtflotte eines Tages die wenigen deutschen Schlachtschiffe stellen und vernichten zu können. Dann würde es diese Sorge los sein und mit den leichteren deutschen Seestreitkräften auch bald fertig werden. Die kühne deutsche Initiative zwingt dahingegen England, für den Schutz seiner Geleitzüge alles, was es an Seestreitkräften aufbieten kann, Zerstörer, Kreuzer und Schlachtschiffe einzustellen. Darüber hinaus hat es wertvolle Schlachtschiffe, Flugzeugträger und Kreuzer aller Klassen und Größen im Mittelmeer stationiert, um den ungeheuren Nachschub für seine dortigen Truppen sicher heranzubringen.

Statt wie einst im Weltkrieg vom sicheren Stützpunkte Scapa Flow bzw. von Dover aus die deutsche Schlachtflotte in der Nordsee auch ohne Schlacht, die England vermied, mattzusetzen, hetzt heute die kühne und angriffsfreudige deutsche Seekriegführung die englischen Kriegsschiffe bis zur Ermattung und zum Verschleiß ihrer Maschinen über den Atlantik. Wie gemeldet wurde, waren unsere Schlachtschiffe von dem englischen Schlachtschiff »Renown« bei den Neufundlandbänken, also weit im Westen, und dann wieder von anderen englischen Schlachtschiffen in der Höhe der Kapverdischen Inseln gesichtet worden. Die deutschen Schlachtschiffe haben keine Veranlassung zum Waffengang, ihr Kampfpreis sind die englischen Geleitzüge, unter denen sie reiche Ernte gehalten haben. Der englische »glorreiche 1. Juni«, dessen Glanz schon durch den ruhmreichen deutschen 31. Mai vor dem Skagerrak gelitten hat, wird sich daher im Atlantik nicht wiederholen.

Das Bild des Seekrieges und das Gewicht der eingesetzten Seekriegsmittel hat sich verschoben. Solange die enge Nordsee und das Küstenvorfeld um England selbst das Kampfgebiet waren, lag

der Schwerpunkt auf den deutschen U-Booten und auf den Mitteln des Kleinkrieges, vereint mit der Luftwaffe. Seitdem der Schwerpunkt bis weit in den Westen und den Süden des Atlantik verlegt und damit der weite Seeraum zum Kampfgebiet geworden ist, hat auch wieder das Schlachtschiff das Wort.

Aber bei Churchill ist es über die so laut angekündigte Schlacht im Atlantik merkwürdig still geworden.

„England verliert die Schlacht im Atlantik“

Eingehende Untersuchung einer argentinischen Zeitung

Buenos Aires, 29. April.

Daß die Aussichten Englands, die Atlantikschlacht zu gewinnen, jetzt schon äußerst skeptisch zu beurteilen sind, stellt die argentinische Zeitung »Noticias Graficas« in einer eingehenden Untersuchung

an Hand umfangreichen Zahlenmaterials fest. Das Blatt, das bei seiner betonten Achsenfeindlichkeit außer dem Verdacht der Voreingenommenheit steht, geht von der Annahme aus, daß Englands Handelsflotte zusammen mit den beschlagnahmten französischen, holländischen, dänischen, norwegischen und belgischen Schiffen rund 27 Millionen Tonnen betrug. Davon seien über 10 Millionen abzuziehen, die untergegangen oder auf das schwerste beschädigt seien. Weitere anderthalb Millionen Tonnen werden für Truppentransporte, als Hospitalschiffe und Hilfskreuzer im Mittelmeer und an der Ostafrikaküste verwendet. Es bleiben also nur noch rund 15 Millionen Tonnen übrig, die aus Nordamerika Waffen und Lebensmittel für die Truppen und für die Zivilbevölkerung des Inselreiches sowie Rohstoffe für die Industrien heranschaffen müssen. Wie das Blatt weiter betont, ist der Einwand nicht stichhaltig, daß England seine Verluste durch Neukonstruk-

tionen decken könne. Die Großzahl der britischen Werften sei durch Bombenangriffe schwer beschädigt, die Zufuhr an Material für den Schiffsbau meist monatelang verzögert. Selbst wenn England günstigenfalls wie im Jahre 1938 Einheiten mit 70.000 Tonnen bauen könnte, so würden diese innerhalb 40 bis 50 Tagen von U-Booten und Oberwasserkriegsschiffen vernichtet sein. Auch die Hilfe der USA könne an dieser katastrophalen Lage kaum etwas ändern. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika verfügen selbst nur über 12 Millionen Tonnen Handelsschiffsraumes, wovon nicht mehr als der sechste Teil für Überseetransporte verwendbar sei.

Die angegebenen Zahlen ließen erkennen, so schließt das argentinische Blatt seine Betrachtungen, daß die erwartete deutsche Seeeoffensive im Atlantik mit den letzten Resten der angeblichen britischen Seemacht endgültig aufräumen werde.

Unaufhaltsamer deutscher Vormarsch

Schwere englische Schiffsverluste / 100 feindliche Flugzeuge in fünf Tagen vernichtet

Berlin, 29. April.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab gestern bekannt:

Die Luftwaffe führte, wie zum Teil durch Sondermeldung bekanntgegeben, weitere vernichtende Schläge gegen die im Seegebiet zwischen Piräus und Kreta zum Abtransport der geschlagenen britischen Truppen zusammengezogenen Transport-, Material- und Bewachungsschiffe. So wurden am 26. April in den griechischen Gewässern 11 Schiffe mit zusammen 48.000 BRT versenkt, ferner ein britischer Kreuzer nördlich Kreta und 19 weitere Schiffe durch Bombentreffer beschädigt. Ein Teil dieser Schiffe kann als vernichtet angesehen werden. Am 27. April versenkte die Luftwaffe einen Kreuzer sowie ein Handelsschiff von 5000 BRT und beschädigte zwei weitere Kreuzer und 12 Handelsschiffe schwer.

Die Bewegungen der Truppen des deutschen Heeres zur Säuberung der restlichen Gebiete Mittelgriechenlands und des Peloponnes verlaufen planmäßig. Verbände der Luftwaffe griffen feindliche Kräfte im Raum Argos und Tripolis mit guter Wirkung an.

In Nordafrika brachen feindliche Vorstöße aus Tobruk heraus unter schweren Verlusten für den Feind zusammen. Deutsche und italienische Sturzkampfflugzeuge griffen am 27. April unter Jagdschutz britische Artilleriestellungen um Marsa Matruk an und brachten durch Bombenvolltreffer zwei Batterien zum Schweigen.

Deutsche Jagdflugzeuge vernichteten in einem Hafen der Insel Malta ein viermotoriges britisches Flugboot vom Muster Humberland.

Im Seegebiet um England versenkte die Luftwaffe am gestrigen Tage und in der letzten Nacht zwei Handelsschiffe

mit zusammen 11.000 BRT, und beschädigte fünf weitere große Handelsschiffe.

In der letzten Nacht bombardierten Kampfflugzeuge bei guter Erdsicht das Wertgelände und die Hafenanlagen von Portsmouth. Spreng- und Brandbomben richteten vor allem in der Staatswerft neue große Zerstörungen an. Ferner wurden Hafenstädte in Cornwall und an der Südküste Englands angegriffen.

Gestern gelang es zwei feindlichen Kampfflugzeugen, unter dem Schutz einer tiefhängenden geschlossenen Wolkendecke nach Westdeutschland vorzustoßen. Durch Bombenabwurf wurden in einer

Fabrik einige Personen getötet und verletzt. Es entstand nur geringer Gebäudeschaden, der keinen Produktionsausfall zur Folge hatte. In der letzten Nacht fanden Kampfhandlungen des Feindes über dem Reichsgebiet nicht statt.

In der Zeit vom 23. bis 27. April verlor der Feind insgesamt 100 Flugzeuge. Von diesen wurden 26 im Luftkampf und durch Nachtläger, 8 durch Marineartillerie und leichte Seestreitkräfte und drei durch Flakartillerie abgeschossen; 63 Flugzeuge wurden am Boden zerstört. Während der gleichen Zeit gerieten 9 eigene Flugzeuge in Verlust.

Das neue, schwerere Dükkirchen

Bukarest, 29. April.

Die offizielle »Unirea« erklärt, mit der Besetzung Athens und den neuen glänzenden Siegen der deutschen Armee sei der Krieg auf dem Balkan beendet. Wie der Führer bereits zu Beginn des Feldzuges gesagt habe, bekamen die Engländer auch hier ihr Dükkirchen, das noch schwerer als das erste war. Die Leiden, die das griechische Volk durchmachen mußte, hat es der Kurzsichtigkeit seiner politischen Führung zu verdanken. Die ganze Nation bezahlt jetzt schmerzhaft diesen Mangel an klarer Voraussicht. Gleichzeitig habe sich noch einmal gezeigt, daß sich England um die Leiden anderer Völker nicht kümmert und nur seine eigenen Interessen verfolgt. Nach der Katastrophe Jugoslawiens kommt jetzt Griechenland in die Kette unnützer Opfer für die englischen Interessen. Überall bereiten sich aber jetzt die unter englischer Herrschaft stehenden Völker vor, ihre Rechte auf das Leben und ihre Freiheit zu verwirklichen. England habe die im Südosten gewünschte

neue Front gehabt, aber die Rückwirkungen seiner Niederlage würden sich im ganzen britischen Weltreich schmerzhaft fühlbar machen.

Australier und Neuseeländer als Kanonenfutter

Bericht eines USA-Augenzeugen.

Boston, 29. April.

Die australischen und neuseeländischen Truppen in Griechenland würden nach dem Bericht eines amerikanischen Korrespondenten, der Augenzeuge der Kämpfe am Olymp war und seinen Bericht von der Türkei aus nach USA. gab, von der englischen Heeresleitung den »deutschen Kampfmaschinen einfach als Futter vorgeworfen«. Sie hätten nur dazu gedient, den britischen Rückzug zu decken.

Es sei erbarmungswürdig, mit ansehen zu müssen, wie diese australischen Soldaten ohne jeden Nachschub und ohne jede Aussicht auf Verstärkung auf oft überaus dilettantische Art und Weise eingesetzt wurden. Die englische Heerführung in Griechenland hätte vielleicht für einen kolonialen oder halbkolonialen Feldzug ausgereicht, nie und nimmer aber für den Kampf mit der besten und stärksten Militärmacht der Welt.

Peinlich deutlich sei die Planlosigkeit der englischen Heerführung hervorgetreten. Diese sei offenbar davon ausgegangen, daß man aus politischen und Prestigegegründen »etwas für Griechenland tun müsse«. Sie sei sich aber selber nicht darüber klar gewesen, was getan werden und in welchem Umfang Hilfe geleistet werden konnte. Irgendein großzügiger strategischer Plan sei nirgends hervorgetreten. Das Opfer dieser Abenteuer-Strategie aber seien die australischen und neuseeländischen Soldaten gewesen.

Britisches Flugzeug auf spanischem Boden notgelandet

Palma de Mallorca, 29. April.

»In den Morgenstunden des Sonntags mußte ein zweimotoriges englisches Flugzeug vom Typ »Wellington« auf Palma de Mallorca notlanden. Der Apparat fing beim Aufsetzen auf die Erde Feuer. Die Besatzung, bestehend aus einem Hauptmann und vier Unteroffizieren, wurde interniert.



Aus dem Führer hauptquartier

Der Führer bespricht mit dem Oberbefehlshaber des Heeres Generalfeldmarschall von Brauchitsch und dem Chef des Oberkommandos der Wehrmacht Generalfeldmarschall Keitel im Führerhauptquartier die Operationen auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz.

(PK-Prentz-Scherl-M.)

Die Italiener auf Korfu

Rom, 29. April.

Der italienische Wehrmachtsbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: **Abteilungen der Luftwaffe und Schwarzhemden haben heute morgen Korfu besetzt.**

In der Cyrenaika hat der Feind an der Tobrukfront einen neuen Vorstoß unternommen; er wurde unter Verlusten für die Gegner zurückgeschlagen. Verbände von italienischen und deutschen

Sturzkampffliegern haben in der Umgebung von Tobruk feindliche Batterien, Kraftfahrzeuge und Lager angegriffen.

In Ostafrika dauert der Druck des Feindes und der tapfere Widerstand unserer Truppen an. Dessie wurde geräumt. Feindliche Angriffe im Abschnitt von Alagi wurden abgewiesen.

Eines unserer U-Boote unter dem Befehl von Korvettenkapitän Todore Salvatore hat im Atlantischen Ozean einen feindlichen Hilfskreuzer von 10.000 Tonnen versenkt.

daran zu erinnern, daß nach dem Kriege gefragt werde, wer mit ihnen und wer gegen sie war. Es werde dementsprechend gehandelt werden.

Angesichts der jahrelangen blutigen Unterdrückung arabisch. Freiheitswillens und arabischer Selbstverteidigung in Palästina, Hadramaut und anderswo klingt dieser Hilferuf wie offener Hohn. Nach der Balkankatastrophe versucht England neue Hilfsvölker zu finden, die es für sich ins Feuer schicken kann.

daß die erste Sorge der einrückenden Briten den Getreidespeichern und Lebensmittellagern galt, die sie dann verwüstet und in Brand gesteckt hätten. Wenn angesichts dieser Tatsache ein Londoner Blatt die dreiste Behauptung aufstellt, daß die Briten vor ihrem Abmarsch Lebensmittel an die griechische Bevölkerung verteilt hätten, so trägt diese in jeder Hinsicht ungläubhafte Darstellung gar zu offen das Zeichen der Lüge auf der Stirn. Wohin der Deutsche während dieses Krieges auch gekommen ist, sei es Polen, Norwegen, Frankreich, Serbien oder Griechenland gewesen, überall hat er sofort entschlossen und hilfsbereit zugegriffen und die Not gelindert, die die Briten vorher ins Land getragen hätten.

Englands Schwäche enthüllt

New York, 29. April

In einem Artikel zur Katastrophe des britischen Balkanabenteuers berichtet der „Christian Science Monitor“ u. a., die Schnelligkeit des Zusammenbruchs habe aufs neue Englands Schwäche enthüllt. Was es an mechanisierter Ausrüstung für Griechenland übrig gehabt habe, sei

Der Geburtstag des Tenno Parade in Tokio

Tokio, 29. April.

Der Geburtstag des Tenno, der heute das 40. Lebensjahr vollendet, wird in ganz Japan festlich begangen. Auf dem Paradeplatz Jokogi in Tokio fand vormittags vor dem Tenno der Vorbeimarsch der Garnison von Tokio einschließlich von 100 Panzerwagen statt. Auch 500 Flugzeuge flogen vorüber. Die Parade dauerte zwei Stunden. Am Schlusse ritt der Tenno in Begleitung der Generalität und der ausländischen Wehrmachtsattachés die Front der Truppen ab.

Die Presse stellt in ihren Leitartikeln fest, daß auch Japan angesichts der heutigen internationalen Lage harte Zeiten durchzumachen habe. Jeder Japaner sei aber bereit, alle Opfer in Einheit mit dem Hause des Tenno auf sich zu nehmen. Die Lage verbiete große Feierlichkeiten. Die Parade sei der Ausdruck des militärisch und geistig gerüsteten Japan.

Italienische Tapferkeitsmedaille für Generalleutnant Rommel

Rom, 29. April.

Generalleutnant Rommel, dem Führer des Deutschen Afrikakorps, wurde die italienische Tapferkeitsmedaille in Silber von General Gariboldi in Gegenwart des Ministers Teruzzi auf dem Schlachtfeld überreicht.

Amerikaner muß die gute Moral der deutschen Flieger zugeben.

New York, 29. April.

In einem Copyright-Artikel der „New York Post“ muß Harway zugeben, daß die Moral der deutschen Flieger immer gut gewesen sei. Zu anders lautenden Äußerungen aus Kreisen von Gegnern erklärte er, daß man diesen Darstellungen nicht glauben solle. Im Gegenteil; die Moral deutscher Flieger sei immer hervorragend gewesen, sodaß einige von den Gegnern der Deutschen sogar wünschten, sie wäre nicht so gut. Insbesondere schienen die deutschen Flieger einen fanatischen Glauben an die Gerechtigkeit ihrer Sache und an den Endsieg zu haben. Damit bestätigt dieser Amerikaner, daß man in USA. sehr wohl wisse, was von den englischen Illusionsmeldungen zu halten ist, die deutschen Fliegern eine schlechte Moral unterstellten.

Schwere Zusammenstöße zwischen australischen und indischen Truppen in Singapur

Tokio, 29. April.

Aus Singapur eingetroffene Japaner berichten nach einer Meldung der „Jumuri Schimbun“, daß außerhalb Singapores schwere Zusammenstöße zwischen australischen und indischen Truppen erfolgt seien, wobei es nicht nur zu Handgemengen, sondern auch zu Schießereien gekommen sei. In Singapur habe man erzählt, daß gegen tausend Verletzte zu verzeichnen seien. Die Ursache für diese Zusammenstöße sei das herausfordernde Benehmen der Australier gegenüber der eingeborenen Bevölkerung und die unterschiedliche Behandlung. Während die Australier großartig untergebracht, verpflegt und gelöhnt würden, seien die Indier gezwungen, bei schlechter Löhnung und Verpflegung in Zelten zu hausen. Die Engländer hätten auch wachsende Schwierigkeiten mit den Chinesen, besonders in finanziellen Angelegenheiten, da sie zur Eintreibung erhöhter Kriegssteuern gezwungen seien, um die starken Ausfälle zu decken.

Diplomatengepäck zeugt wider Churchill.

New York, 29. April.

Die Schwere der englischen Schiffsverluste wird eigentlich auch durch ganz unvoreingenommene Zeugen bestätigt. So hat nach einer Associated Press-Meldung die USA-Botschaft in London bekanntgegeben, daß eine große, für sie bestimmte Sendung einschließlich zweier Koffer für die Militärattachés durch eine Schiffsversenkung verloren gegangen sei. Seit Kriegsbeginn seien insgesamt 65 diplomatische Gepäckstücke durch feindliche Aktionen im Atlantik verloren gegangen.

Uferloser Illusionismus

Die deutschen Armeen sollten am Golf von Korinth zum Stehen gebracht werden

Genf, 29. April

Für den uferlosen Illusionismus, dem sich führende politische und militärische Kreise Londons immer noch verschrieben haben, erbringt eine Lausanner Meldung von Samstag den geradezu klassischen Beweis.

Danach soll, Informationen über amerikanische Quellen zufolge, das ganze Bestreben General Wilsons in Griechenland darauf hinausgehen, die deutschen Armeen am Golf von Korinth aufzuhalten und ihnen hier einen Stellungskrieg aufzuzwingen, um für die Vorbereitungen militärischer Operationen im nahen und mittleren Osten Zeit zu gewinnen. Die Engländer gingen bei diesem Plan davon aus, daß die Deutschen nicht genügend schwere Artillerie mit nach Griechenland gebracht hätten, mit der allein ein Übergang auf den Peloponnes hergestellt werden könne.

Den Kommentar hierzu schrieb mit ehernen Lettern die deutsche Wehrmacht. An demselben Tage noch, an dem die britischen Kriegsverbrecher diese „Information“ ihren Freunden in den USA aus nur zu durchsichtigen Gründen zukommen ließen, nahmen deutsche Truppen den Isthmus von Korinth, drangen über den Golf von Patras auf den Peloponnes vor und besetzten die beiden wichtigsten Städte des Peloponnes, Korinth und Patras. Wieder einmal wurden die so schönen Wunschträume der Briten zu Wasser wieder einmal erlitt damit Churchill einen schweren Schlag, der sich würdig der langen Reihe von vernichtenden Niederlagen dieses Baukastenstrategen anschließt.

Die Araber sollen England retten

London auf der Suche nach neuen Hilfsvölkern

Stockholm, 29. April.

In einem Artikel der englischen Zeitung „Spectator“ wird die Frage gestellt: »Könnten die Araber Großbritannien einen Vorwurf daraus machen, wenn es heute ausruft: Wer nicht mit mir ist, ist gegen mich?« und mit echt britisch-heraldischer Selbstgerechtigkeit beantwortet. Wenn die Araber die Tatsachen vorurteilslos abwägten, so müßten sie zugeben, daß Großbritannien sich seiner Leistungen den Arabern gegenüber nicht zu schämen brauche. Seit 1939 verteidigten britische Soldaten das Recht der arabischen Länder auf ihre Unabhängigkeit. England habe auch deren Recht auf eigenes Leben anerkannt, die Verehrung Gottes auf ihre eigene Art gebilligt und habe ihnen gestattet, ihre kulturelle Tradition und rassische Eigenheit zu bewahren. Ohne das Opfer an britischen Menschenleben würden sich die arabischen Länder heute vor dem Hungertod befinden.

Kein guter Wille und keine Philosophie könne jedoch die Tatsache verdrehen, daß in den letzten 20 Monaten Ägypten und der Irak es abgelehnt hätten, Großbritannien in einem Krieg zu unterstützen, der ebenso sehr im Interesse Großbritanniens als in ihrem eigenen geführt werde. Bisher habe Großbritannien alles, was in seiner Macht stände, getan, um den Wünschen seiner arabischen Freunde entgegenzukommen. Die Briten hätten ein Recht darauf, ihre Freunde im Mittleren Orient

Letzte Nachrichten:

Gescheiterte englische Luftangriffe

ALLE FEINDLICHEN FLUGZEUGE VERNICHTET

Berlin, 29. April.

In den Mittagsstunden des 28. April versuchte ein Verband von vier britischen Kampfflugzeugen vor der holländischen Küste einige deutsche Transportschiffe anzugreifen. Alle vier Flugzeuge wurden durch die Abwehr der Vorpostenboote vernichtet, ehe sie ihre Bomben abwerfen konnten.

In den Nachmittagsstunden des 28. April unternahm ein Verband von drei

britischen Jägern einen erneuten Vorstoß gegen das holländische Küstengebiet. Er wurde von deutschen Jägern gestellt. Im Laufe des sich entwickelnden Luftkampfes wurden alle drei britischen Jagdflugzeuge ohne eigene Verluste abgeschossen. Der Feind verlor also bei diesem Versuch, bei Tage das besetzte Gebiet anzufliegen, sämtliche angreifenden Flugzeuge. Außerdem wurden über dem Kanal zwei weitere britische Flugzeuge abgeschossen.

900 Briten bei Korinth gefangen

VERFOLGUNG DES FEINDES MIT ERBEUTETEN FAHRZEUGEN

Berlin, 29. April.

Bei der überraschenden Landung deutscher Fallschirmjäger am Isthmus von Korinth gelang es, über 900 Engländer gefangenzunehmen. Ferner erbeuteten die Fallschirmjäger eine größere Anzahl

schwerer und leichter Flakgeschütze. Nachdem die Fallschirmtruppen sich in den Besitz zahlreicher britischer Lastkraftwagen gesetzt hatten, benutzten sie diese Fahrzeuge zur raschen Verfolgung des Feindes.

Neuer Londoner Notschrei

Genf, 29. April.

Der Londoner »News Chronicle« ist Englands blamable Niederlage im Südosten so in die Knochen gefahren, daß sie in geradezu widerlicher Weise einen neuen Hilfeschrei in Richtung USA ausstößt. Nach der Feststellung, daß die letzten Nachrichten aus Nordamerika einen Schluß auf die pessimistische Beurteilung der Aussichten Großbritanniens durch das USA-Volk zuließen und nach der weiteren optimistisch sein sollenden Erklärung, England habe wohl Schläge erlitten, werde sich aber »über kurz oder lang wieder erholen«, kommt der Notschrei: »Alles hängt von der Geschwindigkeit der USA-Hilfe ab, und man sollte vielleicht die amerikanischen Freunde an das Sprichwort erinnern: Wer schnell gibt, gibt doppelt!«

Die Deutschen und die Briten

Berlin, 29. April.

Die neuesten deutschen Wochenschauen sowie die anschaulichen PK-Berichte vom Balkan-Kriegsschauplatz zeigen aller Welt den ehrlichen Jubel und die herzliche Begeisterung der griechischen Bevölkerung, die den in den Städten Griechenlands einrückenden deutschen Truppen bezeugt wird. Diese freundliche Aufnahme, die den Deutschen auf der Balkan-Halbinsel bereitet wird, gründet sich auf die Ordnungsliebe und Sauberkeit der deutschen Soldaten und die Hilfsbereitschaft und Kameradschaftlichkeit, die sie der griechischen Bevölkerung entgegenbringen. Der Oberbürgermeister von Saloniki z. B. bezeugte in einer Ansprache,

äußerst wenig gewesen. Die Rückwirkungen dieser Niederlage spüre man bereits. Sie zwingt im übrigen zu der unangenehmen Frage, ob England überhaupt noch einmal eine Armee auf dem Festland landen könne, wo es nicht einmal einen Monat lang die günstigen Gebirgsstellungen des Balkans habe verteidigen können.

Auch »New York World Telegram« übt an der englischen Politik leere Versprechungen scharfe Kritik. Es sei bereits ein sehr schwerer Irrtum gewesen, Polen mit dem englisch-französischen Hilfsversprechen zum Widerstand zu ermutigen, wo beide Länder nicht einmal in der Lage gewesen seien, sich selbst zu verteidigen, geschweige denn Polen auch nur die geringste Hilfe zu geben. England habe die kleinen Staaten Europas nutzlos in den Krieg gehetzt. Das sei auch eine ernste Lehre für die USA. Die Vereinigten Staaten schienen sich über den ganzen Erdball ausbreiten zu wollen, sorgten aber nicht für die eigene Rüstung, sondern schickten ihr Rüstungsmaterial ins Ausland. Was aber hätten die USA in Osteuropa, Kleinasien, China oder den Malaienstaaten zu suchen?

Ein Kriegshetzer vom Schicksal ereilt.

Genf, 29. April.

Der ehemalige Chefredakteur des »Petit Parisien« Elie Bois ist, wie aus London gemeldet wird, bei einem Bombardement ums Leben gekommen. Bois, der jüdischer Abstammung ist, war zusammen mit Pertinax, Madame Tabouis und Bure einer der schlimmsten Kriegshetzer unter den französischen Journalisten.

AUS STADT UND LAND

Dienstag, den 29. April

Der Dank des Führers an die SA

Gauleiter Uiberreither und SA-Gruppenführer Nibbe verabschieden die Männer des SA-Einsatzes — 2000 SA-Gebirgsjäger kehren in ihre Heimatorte zurück

In feierlichem Rahmen fand Montag, den 28. April auf dem Sophienplatz in Marburg die Verabschiedung von 2000 Männern der SA-Gruppe Südmark statt, die im Zuge der Übernahme der Zivilverwaltung durch Gauleiter und Reichsstatthalter Uiberreither mit der ersten Einsatzwelle in die Untersteiermark gekommen waren. Im weiten Geviert des historischen Platzes hatten sich die Einheiten aus allen Teilen des Unterlandes versammelt.

An der feierlichen Verabschiedung nahmen neben Regierungspräsident Dr. Müller-Haerz, Oberstleutnant der Gendarmerie Flade in Vertretung des Befehlshabers der Ordnungspolizei, sowie Pg. Steindl teil.

Zu Beginn der Veranstaltung wandte sich der Führer der SA-Gruppe Südmark, Gruppenführer Nibbe, in dessen Händen die Gesamtheit der SA-Einsatzes im Unterland lag, an die Männer.

„Mit stolzer Freude“ — rief er den Männern zu — „kann ich nach der Erfüllung des von unserem Gauleiter gegebenen Auftrages Euch heute aus Eurem Dienst entlassen. Ihr Männer der SA seid von jeher die Glaubens-träger und Glaubensbringer der Nation gewesen, Ihr seid die Sturmabteilungsmänner des Führers, seine SA-Gebirgsjäger. Genau so, wie Ihr einst unter der Führung unseres heutigen Gauleiters Wegbereiter gewesen seid, genau so hat Euch der Gauleiter jetzt vertraut, als er der SA-Gruppe Südmark die stolze Aufgabe für den Einsatz in der Untersteiermark übertrug. So wie ihr damals Eure Pflicht getan habt, habt Ihr sie bis heute erfüllt. Und im gleichen Glauben an den Führer, an die nationalsozialistische Idee und an das herrliche Reich werdet Ihr sie weiterhin erfüllen. Ueber 60% unserer Kameraden tragen mit Stolz das Ehrenkleid der siegesgewohnten deutschen Wehrmacht und über 85% unserer Führer stehen vor dem Feind. Ich weiß, daß auch Ihr hinaus wollt. Jeder erfüllt dort, wo er steht, seine Pflicht, ob es nun die Heimat oder die Front ist. Wir kennen nur ein Ziel, und das ist der Führer und sein Reich. Mit diesem Bekenntnis und in diesem Glauben der alten SA wollen wir weiterhin die Treue, Opferbereitschaft und Einsatzfreude, in Gehorsam und Disziplin unsere Pflicht erfüllen!“

Nach den Worten des SA-Gruppenführers Nibbe hielt der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark, Gauleiter und Reichsstatthalter Dr. Uiberreither, folgende Ansprache an die Männer:

Meine Kameraden! Als mir der Führer vor mehr als drei Wochen den Auftrag gab, unsere Untersteiermark wieder einzugliedern in die engere Heimat, und als er mir damals sagte: „Machen Sie mir dieses Land wieder deutsch!“, und er mir weiter sagte, daß er mir in diesem Land alle Macht in die Hand geben wird, da war mir bewußt, daß sich eine schwere Verantwortung auf meine Schultern senken würde. Es war mir aber ein Trost, zu wissen, daß Ihr, meine Kameraden, mir ebenso wie in schweren Zeiten, auch diesmal zur Seite stehen werdet.

Es war mir ein Stolz, zu wissen, daß mich auf diesem Gang in dieses Land, das dreiundzwanzig Jahre unter fremder Herrschaft stand, fast 3000 Männer begleiten würden, mit denen ich vor mehr als einem Jahrzehnt den Kampf um unsere engere Heimat aufnehmen durfte. Es war mir klar, daß Ihr, meine Kameraden, wie es dem Geiste der SA entspricht, pflichtbewußt, tapfer und entschlossen

an die Arbeit gehen werdet, daß Ihr als die Sendboten Deutschlands das Großdeutsche Reich auch würdig repräsentieren werdet.

Ich bin stolz darauf, daß es mir gegönnt war, diese Aufgabe übertragen zu bekommen und daß Ihr, meine Kameraden, dabei gewesen seid. Vor vierzehn Tagen sind wir in dieses Land gekommen. Große Aufgaben stehen noch vor uns, aber wir haben die Fundamente bereits gelegt und dabei seid Ihr mir, wie so oft in den letzten Jahren, zur Seite gestanden.

Es ist sehr wichtig, daß die Männer der braunen Kolonnen des Führers hier gleich von der ersten Stunde an dabei gewesen sind, denn von ihnen kann man lernen, wie man opfert und arbeitet, ohne ein Wasser daraus zu machen und ohne nachher die Hand aufzuhalten.

Es ist notwendig, daß hier in diesem Land, in dem nicht nur Deutsche gewohnt haben, sondern in dem der Feind gegen das Deutschtum vorgegangen ist, eine Truppe einmarschiert ist, die bereit ist, zu opfern und nur eines kennt als das Bewußtsein, dem Führer einen ganz kleinen Teil seiner Arbeit abgenommen zu haben. In dieser großen historischen Stunde sind zu unserem freudigen Stolz die Männer der SA in unserer engeren Begleitung gewesen. Ich freue mich, Euch mitteilen zu dürfen, daß der Führer, als er vorgestern bei uns gewesen ist, einen ganzen Tag bei uns gewohnt hat und sich äußerst anerkennend über seinen Gau Steiermark ausgesprochen, und daß er seiner Liebe zur Steiermark in erschütternden Worten Ausdruck verliehen hat. Ich weiß, daß viel, was bei uns geschaffen

wurde, auf Euch und Eure stille Tätigkeit zurückzuführen ist.

Es ist uns nicht leicht, Euch heute hier wieder abziehen zu sehen; wenn wir nicht wüßten, daß jeder von Euch an seinem Arbeitsplatz so dringend gebraucht wird, so würden wir verfügen, daß Ihr hier bleibt. Aber Euch tuft die Pflicht nach Haus. Geht nun also nach Haus und verkündet denen, die zu Haus geblieben sind, daß wir mit ganzer Kraft hier an die Arbeit gehen, daß wir den Befehl des Führers restlos durchführen werden und künden Sie ihnen, daß wir ganze Arbeit leisten werden, daß wir bereit sind, das was die Wehrmacht in zwölf Tagen erkämpft hat in Bezug auf das Land, nun auch in Bezug auf den Menschen einer Entwicklung zuzuführen, die Jahrhunderte hindurch falsch gelaufen ist. Wir werden uns durch nichts behindern lassen!

Und daß Sie dabei gewesen sind, als die Grundlagen gelegt wurden, ist für Sie ein stolzes Bewußtsein. Ich bin beauftragt, Euch den Dank des Führers und seine Anerkennung zu übermitteln. Ich weiß, daß Euch der Dank des Führers Lebenserfüllung ist, ich weiß, daß Sie keinen anderen Lohn für Eure Arbeit begehrt. Der Lohn des Führers ist für uns das höchste, was es im Leben gibt. Wir wollen darüber nicht viel sprechen, sondern den Dank tief in unsere Herzen versenken.

Meine Männer, es wird dann einmal der Krieg aus sein, dann werden wir das Schwert wieder aus der Hand legen und unsere Fahnen der Revolution wieder ergreifen. Und dieses große Vaterland, das inzwischen entstanden ist, zu dem größten Sozialstaat der Erde ausbauen. Dazu brauchen wir Euch alle, jeden einzelnen, in dem noch das heilige Feuer brennt, das der Führer in ihm entfacht hat!“

Mit der Führerehrung und den Hymnen der Nation wurde die Verabschiedung der SA-Männer beendet.

SA hat ihre Aufgabe erfüllt

3500 SA-Männer waren im Unterland eingesetzt. — Im Schneesturm das Bachergebirge durchgekämmt. — Täglicher Kurierdienst in ganz Untersteiermark.

Mit der Übernahme der Zivilverwaltung in der Untersteiermark durch Gauleiter und Reichsstatthalter Uiberreither war auch die Stunde des Einsatzes für die Männer der Sturmabteilungen gekommen. 3500 SA-Männer erhielten den Marschbefehl zum Sondereinsatz im Bachergebirge. Die oberste Leitung des Einsatzes lag in den Händen des Führers der SA-Gruppe Südmark, Gruppenführer Nibbe, sowie des Stabsführers Brigadeführer O h r t.

Wichtigstem Einsatz galt es hier, in schwierigster Situation politisches Soldatentum im wahrsten Sinne des Wortes unter Beweis zu stellen. Im Rahmen der soldatischen Aufgaben und in Zusammenarbeit mit der Wehrmacht und dem Befehlshaber der Ordnungspolizei erwachsen in der Sicherung und Durchführung der politischen Kommissaren gestellten Aufgaben vielfältige bedeutsame Einsatzmöglichkeiten. Ein allgemeiner Bewachungs- und Sicherheitsdienst in der gesamten Untersteiermark mußte aufgezogen werden. Daneben kam den Werkschutzgruppen in den Industrieanlagen und lebenswichtigen Betrieben entscheidende Bedeutung zu. Eine beim Chef der Zivilverwaltung abgestellte Sonderstaffel der SA erhielt die Aufgabe, in kürzester Zeit einen Kurierdienst zu sämtlichen politischen Kommissaren einzurichten. Täglich zweimal fuhren die Männer in Sturm und Regen, Tag und Nacht in die entlegensten Teile der Untersteiermark. Wer die Straßenverhältnisse kennt, begreift die Leistungen dieser Männer, die im freiwilligen Einsatz hier bescheiden und unbeachtet ihren Dienst versehen.

SA-Gebirgsjäger säubern den Bachergebirge.

Darüber war ein obersteirischer Sturmabteilungsbann mit rund 600 Mann mit einer außer-

ordentlich schwierigen Sonderaufgabe betraut. Das Bachergebirge mußte von Freischärfern und gesäubert werden. Die erledigung dieser Aufgaben in unwegsamem Gelände, vielfach in der Nacht und bei starkem Schneegestöber, stellte gewaltige Anforderungen an die Männer. Systematisch wurde das Gelände, das Höhen bis zu 1600 m aufweist, durchgekämmt, Höhlen und Verstecke mußten erkundet und durchsucht werden. Bedeutende Mengen an Gewehren, Maschinengewehren, Panzerabwehrkanonen sowie Munition waren zu sammeln. Als besonders schwierig und gefährlich kam hier noch das Erkunden von Minenfeldern dazu.

Die wehrpolitische Aufgabe

Alle diese Einsätze wurden von geschlossenen SA-Einheiten unter ihren Führern durchgeführt. Es muß hervorgehoben werden, daß sich die bisherige Ausbildung der Männer der SA-Gruppe Südmark wieder in vollem Umfang bewährt hat. Der steirische Gebirgsjäger im feldgrauen und im braunen Kleid ist durch die intensiv betriebene straffe gebirgs-mäßige Ausbildung und durch seine besondere Ausrüstung hervorragend zur Bewältigung von Spezialaufgaben im Berggelände geeignet.

Zu einer ähnlichen Aufgabe tritt mit heutigem Tag ein Sturmabteilungsbann der Kärntner Gebirgsjägerbrigade 97 an.

Ist diese Art des Einsatzes eine den Bedürfnissen des Augenblicks entsprechende, so liegt das Schwergewicht des SA-Einsatzes naturgemäß auf dem politischen Gebiet. Bedeutungsvoll für die künftige wehrpolitische Arbeit im steirischen Unterland sind die Vorarbeiten für die Aufstellung der Wehrmannschaften innerhalb des

Steirischen Heimatbundes, die vorerst eine Führungsnahme und Vorbereitung erforderten.

An dieser Stelle darf schließlich nicht der Dank an die Behörden und Wirtschaft veressen werden, die durch Freigabe ihrer in der SA stehenden Gefolgschaftsmitglieder wesentlich zur Durchführung der Arbeit des Chef der Zivilverwaltung beigetragen haben. Die Gesamtverpflegung der Männer in allen Teilen der Untersteiermark schaltete sich zu einem außerordentlich schwierigen Problem, das jedoch durch die muster-gültige Organisation der nationalsozialistischen Volkswohlfahrt in vollem Umfang reibungslos gelöst werden konnte.

Zum ersten Mal hier innerhalb der SA-Einheiten Umsiedler aus dem Buchenland eingesetzt, die trotz der Kürze der Ausbildung in freudiger Einsatzbereitschaft und selbstloser Pflichterfüllung den ihnen gestellten Aufgaben gerecht wurden. Und es mag als Sinnbild für die aufopfernde Liebe gelten, mit der die buchenlanddeutschen Kameraden in den Sturmabteilungen des Führers ihren Dienst versehen, wenn ein alter Buchenländer, der trotz seiner 50 Jahre den jüngeren nicht nachsteht, hier in Marburg das Glück hatte, den Führer zu sehen, und dankbaren Herzens zu seinen Vorgesetzten sagt: »Ich habe den Führer gesehen. Viele Jahre hab' ich warten müssen, aber das war der schönste Tag meines Lebens!«

Steirische Heimstätten nationalsozialistischer Erziehung

Nationalpolitische Erziehungsanstalten in Vorau und Seckau eröffnet

Die Erkenntnis der überragenden Bedeutung der Erziehung steht heute im Mittelpunkt des geistigen Geschehens. Ihr Sinn als praktische Bildungstätigkeit liegt im Politischen. Sie ist mit der politischen Lebensgestaltung, mit Geschichte und Schicksal des Volkes unlösbar verbunden und somit naturgedungen und verpflichtet: politische Erziehung. Wie jeder einzelne mit seinem Volke lebt und stirbt, so lebt auch der Sinn jeder Erziehung aus der nationalen Gemeinschaftsidee und ihrer gesetzlichen Wirklichkeit.

Da die Gemeinschaftsbindung des Menschen an sein Volk ewiges Schicksal, ewiges unabänderliches Lebensgesetz ist, kann jeder erzieherische Wert nur innerhalb dieser organischen volklichen Bindung sinnvoll erfüllt werden. Die politische Ausrichtung der Erziehung ist daher eine Lebensnotwendigkeit um ihres eigenen Bestandes willen.

Diese Forderung nach Sicherung der Kulturräume überhaupt im Urgrund des Politischen hat in weiser Begrenzung uferloser Vielfältigkeit auf die ganzheitliche volkliche Bindung aller menschlichen Lebensäußerungen zurückgegriffen und alle bislang gültigen Bildungspläne in ihrer jeweiligen verschiedenen und abartigen, wesensfremden Aufspaltung und Vereinzelung abgelöst, wobei politische Willensgebung und Formung der menschlichen Einzel-, Mit- und Umwelt ihren ursprünglichen Sinn als totale, gemeinschaftsträchtige Lebensgestaltung wieder gewonnen haben.

Von dieser bahnbrechenden Erkenntnis ging auch der neue Staat aus, als er im Jahre 1933 die Grundform einer national-sozialistischen Gemeinschaftserziehung in Gestalt der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten schuf. Gewiß ist die erzieherische Funktion der Gemeinschaft auch erzieherisch nicht allein aus der Addition der erzieherischen Kräfte der einzelnen Glieder zu verstehen, wie ja auch die Gemeinschaft nicht allein als Summe ihrer Glieder zu begreifen ist. Wohl aber hat die schöpferische Urkraft der Menschensformung im geistigen Gemeinschafts-Glied der geistigen Gemeinschaft, der Volkheit ihren Schwerpunkt.

Höchster Sinn dieser politischen Ausrichtung der Erziehung ist somit die Heranbildung eines Nachwuchses, der die eigene Lebensgemeinschaft in die Zukunft trägt. Die wesentliche Aufgabe der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten ist daher zunächst ein volkliches Verantwortungsbewußtsein auch den alltäglichsten Dingen des Lebens gegenüber zu erzielen, ohne das alle staatli-

chen Maßnahmen leere Formeln und Schalen bleiben müssen. Sie erzieht damit zur politischen Tat, zum Außergewöhnlich Einmaligen, als Ausdruck opferbereiten Einsatzes eines jeden Einzelmenschen.

Nicht ein fest umrissenes Bildungsideal gibt dieser Aufgabe das bestimmte Gepräge, — es sei denn die lebendige Wirklichkeit in ihrer politischen Bezogenheit, — ohne damit die wissenschaftliche Leistung zu senken oder den realen Wert des Wissens herabzusetzen. Wissen ist gewiß nicht die einzige Macht, wie das überwundene Zeitalter eines verbildeten Vollkommenheitswahnes behauptete, der zwangsläufig zu einer lebenswidrigen Schein- und Halbbildung abgleiten mußte. Wohl aber stellt Wissen eine Macht dar, wenn der Träger des Wissens sie als Waffe im Kampf der täglichen Gegebenheiten zu führen versteht. Damit entspringt aber auch diese Macht jenem Willen zur Tat als unabdingbarer Forderung der politischen Erziehung.

Die drei großen Erziehungsfaktoren Elternhaus, Schule und Hitler-Jugend werden in den Erziehungsanstalten zusammengefaßt und bilden in Gestalt einer straff gefügten Mannschaftserziehung den geeigneten Nachwuchs zu besondern Führungsaufgaben heran. Eine einheitliche Erziehungsform ist damit sichergestellt.

Der Rahmen vorliegender Ausführungen ist nicht dazu angetan, den Bildungsplan der Erziehungsanstalten im einzelnen abzurufen. Es mag der Hinweis genügen, daß der Unterrichtsplan im allgemeinen dem der höheren Schulen gleicht und nur die Leibesübungen einen weit größeren Raum als dort einnehmen. Alle Jungmänner gehören der Hitlerjugend oder dem Jungvolk an.

Dem Unruhevollen, dem irgendwie Nichtsichbegnügend im deutschen Menschen wird mittels eines reich gegliederten Dienstes Rechnung getragen, der den dynamischen Zug des Menschen fördert und diesen befähigt, alle Aufgaben des völkischen Lebens zu meistern und alle Lebenslagen zu beherrschen.

Wenn nunmehr auch der Gau Steiermark zwei solcher Erziehungsanstalten sein eigen nennen kann, so hat sich damit auf kulturpolitischem Gebiet ein weiterer bedeutsamer Fortschritt vollzogen. Die bergwaldumrahmte Burg Vorau und das altherwürdige ehemalige Benediktinerstift Seckau sind geradezu ob ihrer naturbegnadeten landschaftlichen Lage als auserlesene Heimstätten klassischer Kultur- und Bildungspflege anzusehen. 60 Jungmänner aus Wien, Kärnten und Steiermark sind in Vorau eingezogen. Körper und Geist können hier in seltener Harmonie den bloßen Vorsatz zu Tat und Wirklichkeit zwingen und eine Mannschaft bilden, die einst das Geschick des deutschen Volkes mit-

stimmen. Derzeit ist es der bisherige 3. und 4. Zug der Hauptanstalt, des Wiener Theresianums, der seine Arbeit in Vorau aufgenommen hat. Weitere Klassen werden folgen und sich aus dem Kraftstrom der männlichen Jugend der östlichen Steiermark und dem Grazer Becken ergänzen. Die Anstalt Seckau hingegen wird die Auslese der mittelsteirischen Jugend erfassen.

Beide Anstalten aber sind Diener am genialen Werk, das Deutschlands Zukunft sichert und ihm ungezählte Helfer schenkt.
Dr. Heinz Lindner.

m. Todesf. Am 28. d. ist in Marburg, Bahnhofstraße 3, die Lehrerin i. P. Gusti Richar im Alter von 76 Jahren gestorben.

Die Untersteiermark im Zeichen des 1. Mai

DER NATIONALE FEIERTAG DES DEUTSCHEN VOLKES

»Wir haben den Tag der erwachsenen Natur für alle kommenden Zeiten gewählt, als Tag der Wiedergewinnung unserer eigenen Kraft und Stärke und damit auch zugleich jener schaffenden Arbeit, die keine engen Grenzen kennt, nicht gebunden ist an die Gewerkschaft, an Fabriken und Kontor, eine Arbeit, die wir überall dort anerkennen und fördern wollen, wo sie im guten Sinn für Sein und Leben unseres Volkes geleistet wird. Ehret die Arbeit und achtet den Arbeiter!«

Mit diesem Führerwort ist die Bedeutung des 1. Mai als nationaler Feiertag des deutschen Volkes klar aufgezeigt. Die befreite Untersteiermark wird diesen Tag das erste Mal als einen Tag der Freude und der Gemeinschaft feiern.

Für Marburg ist folgender Feierablauf vorgesehen:

Mittwoch 30. April:

Einholen des Maibaumes

17 Uhr: Übernahme des Maibaumes auf dem Rapidplatz und Einholen mit einem Fanfarenzug der Hitler-Jugend. Marschweg: Rapidplatz — Bachernstraße — Franz-Josef-Straße — Brücke — Hauptplatz — Herrengasse — Burggasse — Burgplatz — Sophienplatz.

17.30 Uhr: Aufrichtung und Schmücken des Maibaumes. Während des Schmückens Singen der deutschen Jugend und des Männergesangsvereins.

Donnerstag 1. Mai:

7 Uhr: Wecken durch Musikzüge, Singen der Jugend.

9 Uhr: Kundgebung auf dem Sophienplatz.

15 Uhr: Kinderfest auf dem Rapidplatz. Marburger, feiert den 1. Mai als den Tag neuer Arbeit und neuen Schaffens und kommt in Massen!

Untersteirische Wirtschaft

Wiederaufbau der Landwirtschaft

DIE DURCH DIE SERBISCHE MOBILMACHUNG UND DIE KAMPFHANDLUNGEN ENTSTANDENEN SCHÄDEN

Die Serben haben den untersteirischen Bauern durch ihre Einberufungsmethoden, vor allem aber durch die knapp vor dem Kriege erfolgte Beschlagnahme von Pferden und Ochsen nahezu an den Rand des Abgrundes gebracht. In den ersten Märztagen gab es viele Gehöfte, denen nicht nur der Bauer, sein Sohn und der Knecht, sondern auch Pferd und Wagen oder Ochsen genommen wurden. Es blieben lediglich die Frauen und Kinder mit den Greisen zurück. Als dann der Krieg ausbrach, war von der Frühjahrsbestellung schon keine Rede mehr, da im letzten Augenblick noch die restlichen Wehrfähigen eingezogen wurden. Unter solchen Umständen machten sich im Hinblick auf die Ernährungswirtschaft schwere Besorgnisse geltend. Stumme Verzweiflung bemächtigte sich der durch den Krieg gesiebten Dorfbewohner.

Zum großen Glück dauerte aber der von den Serben verbrecherisch angezet-

telte Krieg nur zwölf Tage. Dem Führer und der ruhmreichen deutschen Wehrmacht hat es unser untersteirischer Bauer zu verdanken, daß seine Heimstätten nicht in Flammen aufgegangen und seine Äcker nicht durch Schlachtengetümmel verwüstet worden sind. Die rasche Auflösung des serbischen Heeres brachte es mit sich, daß die Bauern aus ihren Verbänden flüchten und heimkehren konnten. Ein großer Teil der Eingezogenen ist jetzt wieder zu Hause und kann sich den versäumten Arbeiten widmen. Es gibt ja soviel zu tun auf Äckern, in den Wein- und Obstgärten, auf den Wiesen, in Gärten und in den Forsten.

Unsere Bauern, Winzer und landwirtschaftlichen Hilfsarbeiter sind froh, schlimmeren Zeiten entgangen zu sein. Sie wissen den Frieden zu schätzen, den der Führer in unserer schönen Untersteiermark zum Wohle des Volkes erzwingt. Ihr Dank wird durch Verdoppe-

lung der Anstrengungen in der Erzeugungsschlacht zum Ausdruck kommen. Man wird unseren Bauern selbstverständlich auch unter die Arme greifen müssen, denn die Schäden, die durch den Krieg verursacht wurden, lassen sich vorderhand noch nicht ermesen. Nur den wenigsten Bauern sind das eingezogene Vieh und die Pferde rückerstattet worden. Von den Tausenden von Ochsen, die die Serben gegen Kroatien und noch weiter dem Süden zu verschleppt haben, ist nur ein geringer Teil zurückgekehrt. Die Tiere sind jedoch derart herabgekommen, daß es in den meisten Fällen sorgsamster Pflege und Wartung bedürfen wird, bevor diese Tiere wieder ihre Leistungsfähigkeit erlangt haben werden. Ein Anfang ist gegeben. Der gute Wille unserer Bauern ist ein Aktivposten, der nicht zu unterschätzen ist. Alle Hände werden auf dem Lande kräftig zugreifen, um Versäumtes nachzuholen. Das Bewußtsein, Friedensarbeit für Führer und Volk zu leisten, erfüllt das Gemüt unseres Bauern mit voller Genugtuung. Die in den Städten und Märkten unserer schönen Untersteiermark Schaffenden kennen die Schwierigkeiten, mit denen unser Bauer und der Winzer zu ringen haben. Warmer Dank gilt daher allen, die durch ihrer Hände Arbeit die Erzeugnisse des Bodens sicherzustellen helfen.

Englands Staatsschuld

Stockholm, 29. April.

Die britische Staatsschuld stieg seit Kriegsausbruch, wie der Londoner Korrespondent von »Aftonbladet« meldet, von 8494 Milliarden Pfund auf 11.417 Milliarden oder um 25% am Ende des Finanzjahres angestiegen. Den größten Kummer bereitet dem britischen Finanzministerium jedoch die schwebende Schuld, die in dieser Woche um 40 Millionen Pfund stieg.

Die asthmatische Sängerin

Richard Wagner hörte sich einmal mit einem Freund an einer kleinen Bühne eine Probe zur »Götterdämmerung« an.

Die Sängerin, der man die weibliche Hauptrolle anvertraut hatte, war weder schön, noch hatte sie die stimmlichen Mittel, die erforderlich gewesen wären. Eine asthmatische Veranlagung gestattete ihr außerdem nicht, ihre Rolle überall zu Ende zu singen, sie mußte vielmehr des öfteren vorzeitig abbrechen.

Wagner hörte sich das eine Weile mit an; endlich hielt er es nicht mehr aus. Verzweifelt hielt er sich die Ohren zu und sagte zu dem Freund:

»Was sagen Sie zu dieser Leistung? Es ist tatsächlich das schönste Asthma, das ich in meinem langen Leben gehört habe!«

Die tapfere Magd

Von Walter Persich.

Nach der Einnahme des Schlosses von Ritzebüttel an der Elbmündung durch die Franzosen ließ Marschall Davoust ein paar Dutzend Grenadiere, ein Dutzend Kanoniere und einen Kommandanten auf der Festung zurück. Er selbst wandte sich mit seiner Hauptstreitmacht nach Hamburg.

Wenige Tage später wollte eines der hansischen Kauffahrtschiffe in die Elbe einlaufen. Noch eben rechtzeitig steuerte ihm von Neuwerk aus ein Fischerboot entgegen, um den Kapitän zu warnen.

Also ging das Schiff im Schutz Neuwerks vor Anker.

Bald wurde die Mannschaft des tatenlosen Herumlungerns müde. Sie spazierte über das Wattenmeer nach Duhnen, wo sie ihrerseits vor Anker ging; bei Grog und Punsch im Haus des Strandwirts.

»Hängen müßte man jeden einzelnen!« schimpften die Matrosen. »Wüßten wir nur, wie wir die Franzosen ausräuchern könnten, wir tätens! Aber gegen ihre Ritzebüttler Kanonen anzulaufen ist Selbstmord.«

Grete, die Magd des Strandwirts, hörte das Gerede mit an. Nach einer Weile setzte sie sich zu den Burschen.

»Da murrst ihr nun. Ihr solltet lieber den Franzmännern helfen, die Festung wieder instand zu setzen!« Ein höllisches Geschrei brach aus. Aber Grete ließ sich nicht beirren. »Sie können keine Arbeitsknechte finden. Ringsum die Dörfer sind verödet. Mit guten Talern zahlen sie — die haben sie den Hamburgern aus der Bank gestohlen.«

»Wir sollen für die Franzosen schuften?«

»Nun«, wandte Grete verschmitzt ein. »wer auf der Festung arbeitet, der geht ein und aus, sieht dies und das. Ich bringe den Franzosen morgens die Milch. Sogar ich weiß, und ich bin doch nur ein Frauenzimmer, daß die Gewehre in der Gerätekammer nicht bewacht werden.«

Anderntag meldeten sich dreiundzwanzig kräftige Kerle zum Anpacken. Der Kommandant ließ den Burschen die beschädigten Schanzen zeigen und versprach gute Belohnung, wenn sie schnell und eifrig ihr Werk verrichteten.

Der zweite Arbeitstag ging zu Ende. Bald sollte die Brücke aufgezo-gen werden. Der Kommandant saß oben im Turmzimmer bei seinen Schreibereien. Acht Franzosen machten Wachtgänge. Die übrigen hockten in den Stuben beisammen, rauchten, spielten Karten.

Grete kam über die Brücke — mit einem Korb voll frischer Eier. Das war das Zeichen. Im Nu hatten sich die dreiund-

zwanzig Seeleute über die acht Wachen gestürzt, sie lautlos zu Boden geschlagen, sich ihrer Gewehre bemächtigt und eilten nun zur Gerätekammer. Dorthin war Grete vorausgeeilt. Gewehr um Gewehr lud sie, indes zwei Burschen die Ausgänge der Burg verriegelten. Danach löste einer einen Kanonenschuß.

Die Franzosen gerieten nicht schlecht in Aufregung. Oben polterte es wild durcheinander, der Kommandant schrie aus dem Fenster und duckte sich vor einer heranpfeifenden Kugel.

Lachend winkten die Hamburger ihm zu.

»Heraus, Mösjös, wir wollen euch helfen!«

Ein paar Kugeln gab es von beiden Seiten — dann wurde es still. Im Turm begann wohl der Kriegsrat.

Einen der Wachtleute hatten die Hamburger ungeschickt mit Bootsleimen gefesselt. Es gelang ihm, sich freizumachen. In der Absicht, das Waffendepot in seine Hand zu bringen, schlich er sich an die Gerätekammer heran. Im letzten Augenblick erblickte Grete, die allein die letzten Gewehre schußfertig machte, den Feind. Sie holte mit dem Kolben der Waffe aus — der Franzose drückte ab und streckte sie nieder.

Einige Fahrensleute sprangen herbei, schlugen den Mörder zu Boden, beugten

sich über Grete. Blut sickerte aus einer Brustwunde über ihr Kleid. Dennoch lächelte sie:

»Seht ihr, wir haben ihnen geholfen, gründlich!«

Ihr Auge brach.

Die Hamburger stürmten auf den Wall und richteten die Kanonen gegen das Schloß. Einen Schuß gaben sie ab. Er riß ein gefährliches Loch ins Gemäuer. Das brachte die eingesperrten Franzosen zur Besinnung. Ein aus dem Fenster herabgelassenes Bettflaken zeigte an, daß sie sich ergaben.

Nun begann wohl der sonderbarste Abmarsch, den Ritzebüttel jemals erlebt hatte: mit erhobenen Händen spazierten Frankreichs Grenadiere und Kanoniere über die Brücke hinaus aus der kleinen Festung. Nur der Kommandant fehlte. Er hatte sich mit der letzten Gewehr-kugel selbst umgebracht. Die Besatzung mußte unter Bedeckung der Sieger die Nacht hindurch marschieren, dann wurde sie hannoverschen Truppen übergeben.

Grete trug man auf dem kleinen Ritzebütteler Friedhof zu Grabe. Der Regen eines Jahrhunderts hat die Schrift auf ihrem Stein verwaschen. Das Grab ist in Vergessenheit geraten. Nur noch ganz wenige alte Leute an der Elbmündung wissen von der Heldentat der Magd zu erzählen wie ihnen ihre Großväter davon berichtet haben.

Kanalhäfen einsatzbereit

Ge Sprengte Schleusen, Brücken und Dockanlagen / Taucher am Werk / Wracks werden beseitigt / Fertig zur Seinfahrt

Wir erinnern uns noch alle der Bilder in Wochenschau und Zeitungen von Zerstörungen, die Engländer und Franzosen im Sommer vergangenen Jahres bei ihrer überstürzten Flucht an den Kanalhäfen anrichteten. Versenkte Schiffe lagen in großer Zahl in den Hafeneinfahrten, Schleusen waren gesprengt, Brücken, Hafen- und Schwimmkräne, Dockanlagen, Pumpstationen usw. zerstört. Wir kennen diese Bilder der Verwüstung und sinnlosen Vernichtung. Am schlimmsten sah es hierbei wohl in Dünkirchen aus, jenem Hafen, von dem aus sich die Reste der geschlagenen englischen Armee nach der Insel hinüber zu retten versuchten. Ein ähnliches Bild boten auch die vielen anderen Häfen an der Kanal-küste.

Damals war es als die O. T. den Auftrag erhielt, der Kriegsmarine bei der Wiederherstellung der Häfen zu helfen, Wracks zu beseitigen und die Docks, Schleusen, Kräne usw. zu reparieren. Systematisch wurde Hafen für Hafen vorgenommen und die Schäden beseitigt. Deutsche Spezialarbeiter und Taucher leisteten hier wertvolle Arbeit. Besonders umfangreich waren vor allem die Bergungsarbeiten. Die Hafenbecken und Einfahrten waren zum Teil unter sehr fachmännischer Leitung durch versenkte Schiffe unbrauchbar gemacht worden. So lagen in einer Hafeneinfahrt fünf große Wracks, die die Einfahrt völlig sperrten. Das seeseitige Tor war gesprengt und hatte unter Wasser große Lecks. Zum Glück war die Sprengung beim Binnenter unterblieben. Das Reservoir stand im Dock, war aber durch Sprengung unbrauchbar. Die vorhandenen Schwimmkräne waren binnenseitig mit einigen Baggerschuten unmittelbar vor der Einfahrt der Schleuse versenkt. Nach siebenwöchiger mühevoller Arbeit konnte der zuständige Bauleiter der O. T. melden. Schleuse in Ordnung, Fahrtrinne frei.

Zerstört, gesprengt, versenkt. Das sind die Worte, auf die man immer wie-

der stößt, wenn man von den Häfen an der Kanalküste spricht. »Hafeneinfahrt durch vier Wracks blockiert. Becken 3 fällt völlig aus, da mit Wracks voll gefüllt. Außerdem Kaimauer zerstört. Rund 3500 m nutzbare Kaistrecke, Eisenbahn- und Straßenanschluß sowie Kräne vorhanden, die aber in mechanischen Teilen überholt werden müssen.

Drehbrücke beschädigt, zwei große Schleusen zerstört. Seeschleuse zerstört usw. Das lesen wir als Ergebnis einer Besichtigung in einem einzigen Hafen. Und doch ist auch dieser Hafen heute wieder voll einsatzfähig. Die militärisch wichtigen Reparaturen sind inzwischen längst ausgeführt. Oft mußte das Material hierfür eigens aus Deutschland herbeigeschafft werden, Spezialisten wurden eingesetzt, unter deren fachmännischer Leitung Hilfskräfte die Anlagen wieder in Ordnung brachten. Mit zwei Bauzügen, von denen jeder über das für die Wiederherstellung von Stahlwasserbauten und Brücken erforderliche Personal, Maschinen und Material, verfügte, wurde diese Arbeit geleistet.

In einem Hafen wurde binnen sechs Tagen mit zwei großen 60 Tonnen Schwimmkränen zwei Wracks beseitigt und damit die Fahrtrinne wieder frei. In einem anderen Hafen waren 190 m wichtiger Kaistrecke durch drei Wracks blockiert. Die Wracks waren etwa 15 m schiffslang gedeckte Jachten und ein Tankschiff mit 12 Schwefelsäurebehältern von etwa 300 Tonnen. Am 7. eines Monats wurde mit der Arbeit begonnen. Am 8. die erste Jacht gehoben und am 9. die zweite. Die Arbeiten am Tankschiff nahmen etwas längere Zeit in Anspruch, weil es hier allerlei Schwierigkeiten zu überwinden galt. Jedenfalls waren am 3. des nächsten Monats alle Wrackteile beseitigt und die Kanalanlagen standen für den vorgesehenen Zweck zur Verfügung.

Die Taucher hatten bei ihren Arbeiten in verschiedenen Häfen oft stark unter dem verölten Wasser zu leiden, das ihre

Anzüge undicht machte. Es mußten erst neue beschafft werden, aber auch das konnte die Arbeiten nicht aufhalten. Die Leute arbeiteten trotz Nässe unverdrossen weiter, bis die neuen Anzüge eintrafen. In einem anderen Hafen war eine große Straßen-Drehbrücke mit Pumpstation für die Hydraulik von den Franzosen bei ihrem Rückzug aufgedreht und die hydraulische Anlage in Ordnung gebracht und alsdann die Pumpstation in Betrieb gesetzt. Die Straßenbrücke war damit wieder voll betriebsfähig.

Vor den Molenköpfen des gleichen Hafens lagen zwei von den Engländern versenkte leere, jedoch vom Feind mit Zement teilweise ausgefüllte Dampfer, die die Einfahrt fast restlos versperrten. An den Wracks konnte nur bei Niedrigwasser zwei bis drei Stunden gearbeitet werden. In der übrigen Zeit ging die Strömung zu hart durch die enge Einfahrt und ein Tauchen war daher nicht möglich. So wurden bei Niedrigwasser alle über Wasser stehenden Schiffsteile mit Schneidbrennern abgeschnitten, das abgeschnittene Material mit Winden nach vorn gezogen und dort über Bord geworfen. Dies war notwendig, damit um das Schiff immer genügend tiefes Wasser blieb und die Seitenwände und das Heck beim Sprengen frei umkippen konnte. Durch drei Vertikalschnitte unter Wasser wurde das Schiff geteilt und anschließend vom Heck aus gesprengt. Beim Nachpeilen fand man nichts mehr. Die Einfahrt war frei. In dem gleichen Hafen waren in einem Becken auch noch einige Handelsschiffe mit wertvoller Ladung durch Sprengung in der Bordwand unter der Wasserlinie, versenkt worden. Nach genauer Untersuchung durch Taucher und Schließen des Flutventils, begannen die Bergungsarbeiten.

So wie in diesen Fällen wurde in jedem Hafen an der Kanalküste gearbeitet, natürlich abgewandelt nach den jeweiligen Bedürfnissen. Bergungs-, Wiederherstellungs- und Instandsetzungsarbeiten, das war die tägliche Parole für

die leitenden Ingenieure der O. T., ihrer Spezialisten und Hilfskräfte, mit dem Ziel, die Häfen zu jener Leistungsfähigkeit zu bringen, daß sie den Bedürfnissen der Kriegsmarine gerecht werden. Heute ist die O. T. längst aus den Häfen verschwunden. Ihre Arbeit ist beendet. Heute sind die Häfen alle einsatzfähig in den Händen der deutschen Kriegsmarine und wie diese von ihren zahlreichen Stützpunkten aus zuzuschlagen versteht, daß kann man alltäglich aus den Versenkungsziffern der Wehrmachtberichte ablesen.

O. T.-Kriegsbericht A. Kemmerer.

13 Söhne dem Vaterland geopfert

Thomas Hittingers tragisches Schicksal.

Wenn es dereinst einmal ein Ehrenbuch jener Väter und Mütter geben wird, die die größten Opfer für ihr Vaterland brachten, dann wird das Ehepaar Hittinger aus Wien an erster Stelle stehen. Denn es gibt unseres Wissens keine zweite Familie, aus deren Reihe 13 Söhne an der Front ihr Leben für die Verteidigung ihrer Heimat ließen. Und darum verdient der vor wenigen Jahren verstorbene Thomas Hittinger, der ein einfacher Fabrikarbeiter war, daß er der jetzigen und der kommenden Generation in der Erinnerung bleibt.

»Vater Hittinger« war ein echter Wiener. Seiner Ehe mit Frau Julia entsprossen nicht weniger als 23 Kinder, 22 Söhne und 1 Tochter, die alle zu kräftigen, arbeitsfreudigen Menschen heranwachsen. Obgleich der Vater als Arbeiter in einer Papierfabrik mit jedem Pfennig rechnen mußte, hat er doch seinen ganzen Stolz darein gelegt, seine Kinder zu ordentlichen Menschen zu erziehen. Jeder der Buben hat ein Musikinstrument spielen gelernt, jeder folgte mit 16 Jahren dem Beispiel des Vaters und trat als Lehrling in dieselbe Papierfabrik ein, in der Thomas Hittinger tätig war. 21 Söhne wurden, der Tradition getreu, Papierarbeiter, nur der 22., Thomas Hittinger jun., dessen Ehrenpatenschaft noch der verstorbene Kaiser Franz Josef von Oesterreich übernommen hatte, »schlug aus der Art« und wandte sich nach Absolvierung der Schule — sehr zum Leidwesen des Vaters — der

Kind, Komm heim!

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag Oskar Meister, Werdau.

60

Aber sie hat keine Lust, sich danach zu bücken. Ihr Körper ist schon aufgerichtet schwer genug. »... Brüderlein, es wird fein, unterm Rasen sein —« hatte Joachim gesungen...

Sie schließt die Augen, so bedrückt sie auf einmal die unheimliche Stille, die über der Weite flattert. Kein Baum, kein Strauch — nur graubraune Flecken fauligen Grases, über denen Wasser schillert, und dazwischen jene schöne grüne Farbe, die wie Gift schimmert. Einmal hatte sie gelesen, daß im Kriege in den Sümpfen Rußlands Mann und Roß und Wagen verschlungen worden seien — grausiges Schicksal! Ein Frösteln überfließt ihren Leib.

Was Joachim jetzt wohl tun mochte? — Ob er schlief? Oder las? Oder die Felder entlangging? Jedenfalls vermüßte er sie nicht.

Darin irrte sie nun. Fandor hörte soeben von der hohen Ligusterhecke gedeckt, wie das Mädchen die Gäste begrüßte und dann die schwere Haustür ins Schloß schlug. Aus dem Fenster des Besuchsimmers kam die helle Stimme von Kleopide Rizius. Sie war ihm noch von Zürich her gut in Erinnerung. Die dunkel schwingende war die von Karl von Hölcher. Man hatte sich damals in Zürich nur flüchtig begrüßt und ein paar Worte zusammen gesprochen. Er war noch zu verstört und zu sehr von seinen eigenen Angelegenheiten in Anspruch genommen gewesen.

Er freute sich für die Mutter, daß sie einen kleinen Sonntagsbesuch erhielt. Das verschaffte ihr wenigstens für eine Weile

Ablenkung. Er selbst war ein zu wortkarger Gesellschafter. Seine Gedanken kreisten unausgesetzt um ein und dasselbe und endeten immer wieder in einer Sackgasse, aus der es kein Entrinnen gab.

Johanna hatte ganz recht gehabt: Er hätte viel früher kommen müssen — dann wäre vielleicht auch Lenore nicht von dem Unglück betroffen worden. Dann wäre möglicherweise überhaupt alles anders gekommen.

Ob man Johanna verständigen sollte, daß Schwester und Schwager eingetroffen waren? — Lieber nicht! Sonst forschte sie womöglich wieder mit ihren großen dunklen Augen, weshalb er selber nicht geblieben sei. Sie konnte so schonungslos ehrlich sein.

Dr. Elbach, so hatte die Mutter verraten, warte auf sie. Sie war viel zu schade für einen Arzt. Sie gehörte nicht zwischen Verbandzeug und Arzneiflaschen, gebrochene Beine und verstauchte Knöchel. Als Arztfrau mußte sie ja immer bereit sein, sich in die Arbeit ihres Mannes zu teilen!

Wie sie sich damals um die Rieke angenommen hatte und wie zutraulich die Kitzte zu ihr gewesen waren! Und wie sie das gesagt hatte: »Es ist doch auch im Frühjahr gemäht worden, wo du nicht da warst!« Und wie ehrlich sie gestanden hatte, es gehe eben doch nicht immer ohne Mann...

Man konnte ihr ja Bescheid sagen, daß Besuch da war. Wenn man nur wüßte, wo sie hingegangen war. Im Garten war sie nicht. Er hatte sie den Reain entlanggehen und hinter den Erlbenbüschen am Bach verschwinden sehen. Ob sie sich in

den Wald geflüchtet hatte? — Sie schien gern allein zu sein...

Am Eingang des Waldes hüllte er die Finger und rief ihren Namen.

Ein Eichelhäher zeterte erschrocken über ihn hinweg, und die Schwarzplatte, die im Busch gesessen hatte, schimpfte mörderisch über die Störung. Es war ja auch sträflich, den Sonntagsfrieden so zu entweihen!

Er ging eine Strecke tiefer hinein und rief noch einmal.

Eine Eidechse, die sich auf einem Stein sonnte, schlüpfte wie ein Blitz ins Laub, und ein Eichhörnchen wippte zunderrot den Fichtenstamm empor.

Wenn sie hier gewesen wäre, hätte sie sicher geantwortet. »Johanna!« schrie er erneut.

Welch eine Ironie, dachte er verärgert, als ein altes Weib zwischen den Stämmen auftauchte und ihm mit zahnlosem Gebiß einen guten Abend bot. Die Alte hatte einen Riesenbusch Heidekraut im Arm und einen Strauß Korallenblumen, die zwischen den Buchen flammten. Dazwischen blauten Glockenblumen und Marienpantöffelchen in grellem Gelb.

Ohne erst groß gefragt zu werden, erzählte sie ihm, daß die Blumen zu einem Kranz für ihren toten Enkel gehörten. »Wir haben kein Geld, Herr, daß wir einen kaufen können,« erklärte sie. »Das Fräulein, das sie rufen, ist übers Moor gegangen, meinen Schwiegersohn zu verständigen, daß der kleine Peter gestorben ist.«

»Wer ist Ihr Schwiegersohn?« fragte er.

»Der Moorgräber Hannes. Meine Tochter ängstigt sich schon, weil sie noch nicht zurück sind. Das Fräulein wollte ihn doch gleich mitbringen.«

»Und wo ist Ihr Schwiegersohn?« forschte er weiter, unruhig geworden.

Sie lachte, daß ihr zahnloser Mund ein widerliches Grinsen wurde. »Wahrscheinlich wieder im Wirtshaus, Herr! Beim

Bier! Beim Schnaps! Es muß ja alles durch die Gurgel, solange er noch einen Pfennig in der Tasche hat! Und wir hungern zu Haus: Ich, sie und das Kind. Und das Kind ist jetzt gestorben. Und das andere wird auch wieder hungern und auch sterben. Man kann's ihm nicht besser wünschen.«

»Also, das Fräulein ist übers Moor?« sagte er ungeduldig. »Wissen Sie den Weg?« Er schämte sich einzugestehen, daß er ihn nicht kannte. Früher einmal war er ihn ohne Furcht gegangen. Aber das war schon zu seiner Knabenzeit gewesen.

Sie sah ihn aus rotgeränderten Augen an und meinte, auf sie könne er sich nicht mehr verlassen. Ihre Augen wären schon zu schlecht. »Sie würden in Ihr Unglück rennen, Herr, wenn ich Sie führen wollte. Aber die Brigitt, meine Tochter, könnte Sie wohl hinüberbringen. Allein die sieht heute auch nichts vor Weinen, weil doch der Peter tot ist.«

»Ich muß aber hinüber!« stieß er zornig hervor. »Ich werde mich auch schon allein zurechtfinden.«

Sie humpelte mit ihrem Strauß neben ihm her und meinte, allein dürfe er nicht gehen. Vielleicht, daß doch die Tochter mitkäme, weil das Fräulein immer so gut zu ihr sei und weil es doch nur hinübergegangen wäre, um ihren Mann zu holen. Sie vermochte kaum noch Schritt mit ihm zu halten, so lief er. Vielleicht hätte sie es gar nicht sagen sollen, daß das Fräulein übers Moor gegangen sei. Aber arme Leute täten eben auch, was sie könnten, wenn sie auch sonst nichts zu geben hätten als ein »Vergelt's Gott!« Und um das Fräulein wäre es schade. Und sie vergäße noch im Sterben nicht, wie sie ihm ins Gesicht geschlagen hätte, als er die Brigitt mißhandelte. Das getraute sich nicht jede. Er mit seiner Bärenkraft, und sie mit ihren kleinen Händen, wenn sie auch braun gebrannt wären...

Bühnenlaufbahn zu. Erst in den letzten Jahren hat sich Vater Hittinger mit diesem »schwarzen Schaf« der Familie ausgesöhnt, nachdem er erkannte, daß man auch als Volkssänger und Varieteeünstler ein geachteter und tüchtiger Mensch sein kann.

Als der Weltkrieg ausbrach, zogen die ältesten Söhne Thomas Hittingers, nämlich Johann, Franz, Karl, Georg, Alois, Joseph, Albert, Otto, Emmerich, Stephan, Richard, Alfred, Anton, Andreas, Peter u. Ignaz den Soldatenrock an und gingen an die Front, um für ihr Vaterland zu kämpfen. Sie zeichneten sich an den verschiedensten Kriegsschauplätzen aus, und eine Zeitlang schien es, als breite ein glückliches Geschick seine Hände schützend über die Familie Hittinger, denn bis zu Beginn des Jahres 1916 blieben alle 16 Jungens wohl auf, und die bangenden Eltern begrüßten immer aufs neue jubelnd die vielen Briefe, die von allen Frontabschnitten regelmäßig ins Haus flatterten. Dann aber kam die Katastrophe umso unerbittlicher. Im Jahre 1916 fielen in kurzen Abständen 13 Söhne Thomas Hittingers; fast gleichzeitig wurden 7 von den Kugeln dahingerafft. Sie fielen ebenso wie Monate später 6 weitere Brüder an verschiedenen Fronten. Die unglückselige Mutter brach unter dieser grauenvollen Unglücksreihe völlig zusammen. Wohl schickte man jetzt die drei letzten an der Front befindlichen Söhne nach Hause, aber das vermochte die Frau nicht mehr zu trösten. Sie starb 1917 an gebrochenem Herzen. Von den übriggebliebenen Kindern leben heute noch 6 Söhne und die Tochter. Vater Hittinger hat bis zuletzt bei seinem Zweitjüngsten, Matthias, gewohnt, bis auch ihn, den kinderreichsten und heldenhaftesten Vater der Ostmark, im Alter von 80 Jahren der Tod abrief. **zb.**

SPORT

Straßenrennen »Rund um die flämischen Provinzen«

Der frühere Straßenweltmeister Karl Kaers gewann in Antwerpen das 197 Kilometer lange Straßenrennen »Rund um die flämischen Provinzen« in 5:11.15 aus einer Sechsergruppe heraus, der er kurz vor dem Ziel mit wuchtigem Antritt knapp enteilt war. 13 Sekunden später führten Hendrick, van Espenhout und Jacobs über die Ziellinie. Gleichzeitig fanden im Antwerpener Sportpalast internationale Bahnrennen statt. Der Holländische Fliegerweltmeister van Vliet konnte in einem Mehrkampf abermals Scheitern hinter sich lassen, den er allein in drei Läufen schlug. Das Vorgaberennen der Steher über eine Stunde holte sich Leysen gegen Voort, während im Fliegerkampf Belgiens Meister Cools erfolgreich blieb.

Entgeltliche Mitteilungen

Achtung! Deutsche Jugend!
Heute um 20 Uhr Appell der gesamten Jugend am Marathon-Platz (Kaiserstraße). Erscheinen aller Pflicht! 2091

Offene Singstunde.

Heute, Dienstag, den 29. d. M. um 20 Uhr offene Singstunde im Götz-Saal. Jugend und KB-Mitglieder willkommen! 2084

Marburger Männergesangverein.

Heute um 20 Uhr im Vereinsheim Probe für gemischten Chor. Erscheinen Pflicht! 2085

* Das Ernährungsamt Brunndorf bei Marburg gibt bekannt, daß die Brotkartenausgabe am Dienstag, den 28. April in der Zeit von 8 Uhr früh bis 19 Uhr stattfindet. Alle Bezugsscheine sind mitzubringen! 2083

* Die Mehl- und Brotkartenausgabe für die Großgemeinde Pöbersch erfolgt am Mittwoch, den 30. April 1941 und am Freitag, den 2. Mai 1941 nach gleicher Aufteilung und Art wie für den Monat April 1941. Beginn: von 7 bis 12 Uhr vormittags- und von 2 bis 7 Uhr nachmittags.

* **Stimmung Musiker!** Blechprobe Mittwoch, den 30. April um 9 Uhr im Theater.

* **Hornhaut und Hühneraugen entfernen!** Schmerzlos »Bata« Marburg. Das Schuhgeschäft »Bata« ist von der Tegethoffstraße 7 (Alexanderstraße) nach der Tegethoffstraße Nr. 13 übersiedelt.

Günstige Bevölkerungsstatistik

WEITERE ZUNAHME DER GEBURTEN — VOLKSGESUNDHEIT DURCHAUS GUT

Berlin, 29. April

In dem abschließenden Bericht des statistischen Reichsamts über die Bevölkerungsbewegung im Deutschen Reich im Jahre 1940, der soeben in »Wirtschaft und Statistik« erschienen ist, wird erneut festgestellt, daß die Bevölkerungsentwicklung des Deutschen Reiches trotz des Krieges bisher im ganzen genommen unerwartet günstig verlaufen ist. Da infolge der schnellen und harten Schläge der deutschen Wehrmacht die eigentlichen Kriegshandlungen sowohl im Polenfeldzug als auch in Norwegen und im Westen immer nur einige Wochen dauerten, konnten die Soldaten in den langen Zwischenpausen häufig und ausreichend zum Besuch ihrer Familien und Angehörigen beurlaubt werden.

Dadurch erhielten auch die biologischen Vorgänge im deutschen Volke im jetzigen Krieg ein ganz anderes Gesicht als im Weltkrieg, in dem der größte Teil der deutschen Wehrmacht dauernd an den Fronten festgehalten wurde.

Die Neubildung von Ehen wurde durch den jetzigen Krieg auch Dank der bevölkerungspolitischen Maßnahmen von Staat und Wehrmacht nicht nur gehemmt, sondern sogar in erheblichem Maße gefördert. Bis Ende April 1940 haben hauptsächlich infolge der überaus starken Anhäufung von Kriegstraunungen allein im alten Reichsgebiet 330.000 Männer der Geburtsjahrgänge 1900 bis 1919 mehr geheiratet, als nach den ohnehin recht günstigen Heiratsverhältnissen der Jahre 1910—11 zu erwarten war. Seit dem Frühjahr 1940 ist die Zahl der Eheschließungen zwar gegenüber der vorher stark erhöhten Heiratshäufigkeit beträchtlich zurückgegangen, sie ist jedoch bis jetzt nur wenig unter den normalen Stand gesunken. In den Monaten Mai bis Dezember 1940 lag die Heiratshäufigkeit im Durchschnitt nur um 4,5 v. H. unter den in den

wirtschaftlich guten Friedensjahren 1910—11 beobachteten Heiratsziffern. Ende des Jahres 1940 war daher immer noch ein Uebertrag von 310.000 verheirateten Männern der Jahrgänge 1900—1919 vorhanden.

Auch die Geburtenentwicklung verlief während des jetzigen Krieges bisher zufriedenstellend. Die ständige Steigerung der Geburtenhäufigkeit fand zwar im Mai 1940 ihr Ende. Aber die Abnahme der Geburtenzahl, die neun Monate nach Kriegsbeginn infolge der Einberufung eines großen Teils der fortpflanzungsfähigen Männer zwangsläufig einsetzen mußte, hielt sich bisher in verhältnismäßig engen Grenzen. Im ganzen Reich wurden im Jahre 1940 rund 12.000 Kinder mehr geboren als 1939, so daß die Zahl der Lebendgeborenen im Deutschen Reich ohne die eingegliederten Ostgebiete sich 1940 auf rund 1.645.000 stellt gegenüber 1.633.000 im Jahre 1939. Im Weltkrieg blieb dagegen die Geburtenzahl im Jahre 1915 schon um 436.000 hinter der Zahl von 1941 1.382.000 gegen 1.818.000 zurück. Wenn auch im weiteren Verlauf des Krieges zeitweilig mit einer gewissen Abnahme der Geburtenzahl gerechnet werden muß, so beweist doch schon das Ergebnis für 1940, daß ein gleich großer Ausfall an Geburten wie im Weltkrieg auf keinen Fall zu befürchten ist.

Als Drittes stellt das Statistische Reichsamt schließlich fest, daß auch die Gesundheit des deutschen Volkes im Jahre 1940 infolge der gesicherten Ernährungslage und dank der vorsorglichen Maßnahmen der Reichsgesundheitsführung durchaus gut war. Abgesehen von einer zeitweiligen Erhöhung der Sterblichkeit im I. Vierteljahr 1940, die ihre Ursache ausschließlich in der heftigen Kälteperiode des Winters 1939—40 hatte und in keinerlei Zusammenhang mit dem Kriegsgeschehen stand, lag die Sterbeziffer meistens unter dem Niveau von 1939.

Husarenritt in der Wüste

JU 52 BRINGT WASSER UND BENZIN IN DIE VORDERSTEN LINIEN

PK. Das Geheimnis des erfolgreichen Krieges in der Wüste heißt: »Vorwärts«. Das Gesetz, das unerbittliche »Muß«, das alles Handeln hier diktiert, schreibt die Natur, und wer es versteht, seine Pläne den natürlichen Verhältnissen genau anzupassen, der ist Herr und Meister auf diesem Kampfboden. Man sollte meinen, daß die Engländer in Jahrhunderte alter Praxis gelernt hätten, Krieg in der Wüste zu führen. Aber wie überall, so haben sie auch hier falsch gedacht, falsch geplant, falsch gehandelt.

Seit Beginn ihres Arbeitseinsatzes stoßen unsere motorisierten Verbände vorwärts, treiben den Feind auf den Straßen zurück, umgehen ihn, legen Sperren, jagen ihn von den Straßen in die woglose Wüste, suchen sich selbst in wogloser Wüste ihren Weg nach vorn, erobern die Plätze und sichern die Flughäfen, auf denen wir starten können. Auf den Schlachtfeldern Europas erprobt, feiert die Zusammenarbeit aller deutschen Waffen hier einen glanzvollen Triumph. Panzer und Stukas, Flak und motorisierte Infanterie und nicht zuletzt die »fliegenden Möbelwagen«, die Ju-52-Verbände der Transportstaffeln, ergänzen und unterstützen einander und bilden in ihrer zielsicheren, zweckvollen Zusammenfassung eine ungeheure Stoßkraft, der selbst stärkere Kräfte nicht gewachsen sind.

Aber es ist nicht allein die Zusammenfassung und Lenkung so vielfältiger Kräfte, mit der unsere Führung erfolgreich ist. Der Wille zum »Vorwärts« und der freudige Gehorsam gegenüber dem großen »Muß« lebt in jedem einzelnen Mann des deutschen Afrikakorps und befähigt ihn, mehr zu leisten, mehr zu ertragen und tapferer zu sein, als die wüstenkriegserfahrenen Engländer. Wo es aber eine Hemmung gibt, wo übermächtige Kräfte des Gegners oder der Natur kein Vorwärtsgen erlauben, da setzt die Waffenkameradschaft ein und wagt alles, um den Kameraden zu helfen.

Verbände des Heeres sind südlich Tobruk weit vorgestoßen, den Tommy zu flankieren. Ungeheure Anforderungen stellte dieser Vormarsch, härteste Probe war dieser Weg in die Wüste. Aber die befohlene Stellung wurde erreicht. Was

aber heißt schon: »Stellung in der Wüste«? Platt und eben ist das Land, wie eine Tenne. Ganz weit in der Ferne ist ein graublauer Strich zu sehen. Dort hinten müssen die Berge des Küstenlandes sein. Dort hinten gibt es auch Schluchten und bergende Verstecke. Hier aber? Mit Blenheims griff der Engländer die Schutzlosen an. Mit Hurricans. Er warf Bomben und schoß mit Kanonen und MG's. Aber die Stellung wurde gehalten. Trinkwasser, Verpflegung, Benzin gingen zur Neige, Munition wurde knapp, der Tommy zerschloß das Funkgerät, aber die Stellung wurde gehalten.

Es gab Tote und Verwundete, es gab einen qualvollen Tag, einen zweiten, der dritte war schon halb vorbei. Da endlich klang vertrautes Motorengeräusch aus der Luft. Kommt eine deutsche Maschine? Ist endlich eine Meldung durchgedrungen? Kameraden kommen! Hilfe kommt, sie lassen uns nicht allein.

Von einem Feldflugplatz, von dem gestern Panzer den Tommy vertrieben hatten, waren wir losgebraust. Eine gute alte Ju 52. Unsere einzige Deckung gegen englische Jäger, die es hier noch in grosser Zahl gibt, war unsere Wachsamkeit und das fliegerische Können des Staffelpkapitäns, der die Ju flog. Ein Hauptmann, drahtig, helle Augen, helles Haar, kurz angebunden: »Sie wollen mit? Ist Ihnen die Lage bekannt?« — »Jawohl, Herr Hauptmann!« — »Na, dann los, rein!«

Auf Benzinkanistern hockend, das MG schußfertig. Aufpassen! Aufpassen! Wenn der Jäger kommt und wir sehen ihn nicht früh, ist es aus. Wir fliegen dicht über dem Wasser, immer an der Küste entlang, fast streifen wir die Felswände, so dicht. Dann geht es im Sprung hinaus, über die Steilküste, die Berge, in die flache Wüste hinein, bis zu der »Straße«, an der wir entlangfliegen müssen. Da ist sie schon. Und da — sind das deutsche Wagen, deutsche Soldaten?

Sie sind es, winken, werfen beide Arme hoch, laufen der landenden Maschine nach und die riesige rotbraune Staubfahne, die hinter uns aufwirbelt. Ihr Kommandant jagt auf einem Krad heran. Kurze Worte genügen, schon steht eine Schlange halbnackter, brauner, bärtiger Männer von der Ju bis zu den Fahrzeugen. Die Benzinkanister wandern von Hand zu Hand, jubelnd empfangen. Wasser, Verpflegung gehen den gleichen Weg.

»Es ist alles da! Ihr seid uns wie die Engel vom Himmel gekommen!« ruft ein schwarzbärtiger Spieß aus der Steiermark »Schreibt lieber Post, wir nehmen sie mit!« mahnt ein Mann unserer Besatzung. Und schon wird überall eifrig und eilig gekritzelt. Grüße aus der Wüste nach Hause. Ihr Kommandant aber treibt uns an. »Los, fort, der Tommy kann jeden Augenblick kommen!«

Wir jagen zurück, immer dicht über dem Boden, jede Deckung nutzend, schleichen uns wie ein Fuchs durch die Schluchten des Küstengebirges, gewinnen die See und die Deckung der Küste, sehen den englischen Jäger, lange ehe er uns entdecken konnte, landen glücklich.

Als wäre nichts gewesen, meldet der Staffelpkapitän: »Truppe versorgt, Aufklärung geflogen. Deutsche Wagen liegen hier — da — dort an der Straße.« Er zeigt die Stellen auf der Karte, damit auch diesen Kameraden geholfen werden kann, tritt ab. Ein verwegener Husarenritt über die Wüste ist zu Ende.

Ein Husarenritt? Mehr! Ein wundervoller Beweis der Kameradschaft, des prachvollen Einsatzes, der großartigen Zusammenarbeit aller deutschen Waffen, ihrer Führung und jedes einzelnen Mannes.

Kriegsbericht R. W. Billhardt.

Ein Kenner

„Kennt einer von euch das Lied vom braven Mann?“ fragt der Lehrer. Einer meldet sich in der letzten Bank. „Nun, Fritzen, sag es mal auf.“ Und mit lauter Stimme beginnt Fritz zu deklamieren: „Wer niemals einen Rausch gehabt, der ist kein braver Mann!“

Im Eifer

„Daß die Frauen hier im Kaffeehaus so lange herumsitzen! Sie sollten sich lieber um die Kinder kümmern.“

„Die haben ja keine.“

„Umsomehr sollten sie es dann!“

An die Aufgeber von Anzeigen!

Die Verwaltung behält sich Abänderungen des Anzeigentextes, soweit sie auf Grund der bestehenden Vorschriften nötig sind, vor, ohne daß der Anzeigenaufgeber hiervon immer verständigt werden kann.

DIE VERWALTUNG DER »MARBURGER ZEITUNG«

Kleiner Anzeiger

Zu kaufen gesucht

KAUFE PIANINO ODER STUTZFLÜGEL
Adressen in der Verwaltung abgeben. 2086-3

Zu verkaufen

Sehr gut erhaltener **KINDERWAGEN** zu verkaufen. Adr. Verw. 2062-4

Prima **WEINGARTENSTECKEN** zu verkaufen Carnerkass 16-I (früher Askerčeva) 2087-4

HARTES SPEISEZIMMER
Jagdthündin, Damen- u Herrenrad, Patentleiter zu verkaufen Vlašič, Badgasse 1. 2063-4

Fast neue **HAWAI-GITARRE** bei Hwaletz, Burggasse 24-I. 2064-4

Moderner tiefer **KINDERWAGEN** zu verkaufen. Anzufragen Racherstraße 2. 2065-4

SPEISEZIMMERMÖBEL günstig zu verkaufen — Adr. Verw. 2076-4

Prima **SÜSSHEU UND GRUMMET** zu verkaufen. Franz Füllpitsch, Marburg, Poberscherstraße 38. 2066-4

Zu vermieten

Möbliertes **ZIMMER** sonnig, an 1 oder 2 Herren zu vermieten Anzufr. bei Josef Gotob, Tegethoffstraße 12, Leitersberg (Aleksandrova). 2081-5

Zu mieten gesucht

Ingenieur sucht ab 1. Mai sonniges möbliertes **ZIMMER** womöglich mit zwei Kästen. Anträge unter »Bahningenieur« an die Verw. 1990-6

Stellengesuche

Perfekte **KÖCHIN** sucht Stelle zum sofortigen Eintritt. Anträge unter »Sofort« an die Verw. 2067-7

HANDELSVERTRETER von Beruf sucht passende 1/2 tägige Beschäftigung. Adr. in der Verw. 2068-7

Perfekte **VERKÄUFERIN** in allen Fächern ausgebildet, sucht Stelle. Sofortiger Antritt möglich. Anträge unter »Versiert« an die Verw. 2069-7

Offene Stellen

Perfekte **KÖCHIN** wird aufgenommen in Geschäftshaus in Pettau. Anträge unter »Pettau« an die Verwaltung 2077-8

Perfekte **HOTELKÖCHIN** mit Jahreszeugnissen wird für die Saison von Mitte Mai bis Ende September von der Kuranstalt Bad Radein gesucht. Anträge mit Zeugnisabschriften, Lichtbild und Angabe der Gehaltsansprüche sind an die Verwaltung der Kuranstalt Bad Radein zu richten. 2058-8

Gesucht wird eine Kraft zum Reparieren von **STRÜMPFEN**. Bevorzugt Schneiderin. Adr. Verw. 2070-8

Tüchtiger **SCHUHMACHERGEHILFE** wird sofort aufgenommen bei Benko, Rathausplatz. 2071-8

Tüchtige **DAMENFRISEURIN** perfekt in Eisenondulation u. Wasserwellen sowie Maniküren, für sofort gesucht. Friseursalon Tautz, Marburg. 2082-8

MEIER ODER INWOHNER werden aufgenommen. Anzufragen bei Sodin, Pfarrhofgasse 9. 2072-8

Brave **BEDIENERIN** für den ganzen Tag sofort gesucht. Adr. Verw. 2088-8

KONTORISTIN für hiesiges Fabriksbüro gesucht. Bedingung: genügende Kenntnis der deutschen Sprache in Wcr. und Schrift, der Stenographie, einige Jahre Büropraxis. Es wird sowohl für die Buchhaltung als auch für die Korrespondenz eine Kraft gesucht. Handschriftliche Anträge nebst Gehaltsansprüchen unter »Nur tüchtige Kraft« an die Verw. 2073-8

Funde - Verluste

KINDERSCHUH verloren Abzugeben b. Lotz, Edmund-Schmidgasse. 2089-9

Schwarze Brieftasche **VERLOREN** Abzugeben gegen Finderlohn bei Halbärth, Badgasse 21. 2074-9

Filme von heute

BURG-KINO

Infolge des außergewöhnlichen Andranges bis auf weiteres der gewaltige Dokumentarfilm von der Niederkämpfung Polens aus der Luft.

Feuertaufe

Der Film vom Einsatz der deutschen Luftwaffe in Polen.

Regie: Hans Bertram.
Musik: Norbert Schultze. — Schnitt: Carl Otto Bartning. — Herstellungsteiler: Wilhelm Stoepler.
Im Auftrage des Reichsluftfahrt-Ministeriums betreut von der **TOBIS FILMKUNST G. M. B. H.** Wochenschau Kulturfilm

IN VORBEREITUNG:

Eine köstliche Bauernkomödie, ein Prachtstück volkstümlichen Humors!

Hochzeitsnacht

Ein Ufa-Film mit Heli Finkenzeller, Geraldine Katt, Rudolf Carl, Theodor Danegger, Hans Fldesser, Georg Vogelsang, Maly Delschaft. Drehbuch: Richard Billinger und Werner Splinius nach der Komödie »Der Stier geht los« von Otto C. A. zur Nedden. — Musik: Werner Bochmann.
Herstellungsgruppe: Georg Witt. — Spielleitung: Carl Boese.
Vorführungen täglich um 16.30, 18.45, 21 Uhr. Kartenvorverkauf von 10—12 Uhr und ab 15.30 Uhr. — Fernruf 22-19.

Während des Kulturfilms und der Wochenschau ist jede Störung zu vermeiden. Zuspätkommende werden nunmehr während der Lichtpausen zum Eintritt zugelassen.
Eine halbe Stunde vor Beginn jeder Vorstellung ist der Vorverkauf von Eintrittskarten nicht gestattet.

ESPLANADE

Ilse Werner Carl Raddatz

Wunschkonzert

Ein Cine Alliance-Film der Ufa mit Heinz Goedecke * Joachim Brennecke * Ida Wüst * Hedwig Bleibtreu * H. H. Schaufuß Hans A. Schlettow * Malte Jaeger * Walter Ladengast * A. Florath * Elise Aulinger Wilhelm Althaus

und im »Wunschkonzerte« Marika Röck * Heinz Rühmann * Paul Hörbiger * Hans Brausewetter * Joseph Sieber Weiß-Ferd! * Wilhelm Strienz * Albert Bräu und das

Philharmonische Orchester, Berlin.
Drehbuch: Felix Lütendorf und Eduard von Borsody. Neukomposition und musikalische Leitung: Werner Bochmann. Herstellungsleitung: E. Pfitzner.
Spielleitung: Eduard v. Borsody.

Dieser schöne, Leid, Freude, Kampf und Jubel des ganzen deutschen Volkes widerspiegelnde Ufa-Film vom Wunschkonzert, der die fesselnde Geschichte einer ungewöhnlichen Liebe erzählt, wird die Herzen ebenso reich und froh machen, wie sein einzigartiges Vorbild selbst!

Wochenschau Kulturfilm
ab Dienstag, den 29. April, um 16.30, 18.45, 21 Uhr. — Kartenvorverkauf von 10—12 Uhr und ab 16 Uhr. Fernruf 25-29 2045

Für eine Schule (Internatsbetrieb) werden zum sofortigen Antritt gesucht

1 perfekte Köchin

mehrere Küchenmädchen und Hausgehilfinnen.
Anmeldung: Freitag, den 2. 5. 41 von 16—18 Uhr. Mitzubringen sind: Einstellungsgesuch, Personaldokumente und Zeugnisse.
Der Chef der Zivilverwaltung, 2059 Abt. Wehrmannschaften.

Kundmachung

Zu § 3 der Verordnung über die Erfassung der Bewohner der Untersteiermark, die nach dem 1. I. 1914 in die Untersteiermark zugezogen sind, gebe ich bekannt:

Alle jene Bewohner des Stadtgebietes Marburg a. d. Drau, die sich am Sonntag, den 27. April 1941 nicht in Marburg aufgehalten haben, müssen sich nach ihrer Rückkehr innerhalb 24 Stunden melden.

Die Anmeldung in Marburg a. d. Drau hat zu erfolgen bei der

ANMELDESTELLE

im Rathaus, Rathausplatz Nr. 9, ebenerdig, links

ANMELDEZEIT

täglich (ausgenommen Sonntag) von 8 bis 12 Uhr.

MITZUBRINGEN

sind zur Anmeldung alle Personenstandsurkunden, insbesondere Geburts- und Taufschein, Trauungsschein, Heimatschein usw.

Ich verweise im übrigen auf die Verordnung vom 24. IV. 1941, die ich in der »Marburger Zeitung« vom 24. April und 26. April 1941 verlautbaren und in der Stadt durch Anschläge bekanntgeben ließ.

Nach § 4 dieser Verordnung wird jeder, der dieser Meldepflicht nicht nachkommt, mit Freiheitsstrafe bestraft. In besonders schweren Fällen ist die Todesstrafe verurteilt.

Marburg a. d. D., den 29. April 1941.

Der Politische Kommissar der Stadt Marburg a. d. Drau (Knaus)

2079

Vertümlicherweise ausgefolgt

wurde am 24. April von einem Lastkraftwagen auf der Fahrt von Agram nach Pettau bzw. von Marburg nach Cilli ein in weißes Papier gehülltes Paket, in dem sich eine Photokamera sowie verschiedene Photomanufaktur und Führerbilder befanden. Der unberechtigte Besitzer des Pakets möge dieses bei **Georg Pichler, Pettau, Florianigasse 4**, bzw. bei der ersten Polizeistelle abgeben, wozu auch zweckdienliche Angaben gegen Belohnung gerichtet werden mögen. 2041

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme anlässlich des Ablebens unserer lieben Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, der Frau

Elisabeth Schönekerl

sprechen wir hiermit unseren innigsten Dank aus.

Maria Rast, am 29. April 1941.

Kurt und Elli Schönekerl im Namen aller Verwandten.

2090

Brotkartenverteilung für Kartschowin:

Die Gemeinde Leitersberg gibt bekannt, daß die Brotkarten für Kartschowin am Mittwoch, den 30. April 1941 in der Kartschowiner Schule ausgegeben werden.

Brotkartenverteilung für Leitersberg-Koschak:

Die Gemeinde Leitersberg gibt bekannt, daß die Brotkarten für Leitersberg am Freitag, den 2. Mai 1941 in der Kartschowiner Schule ausgegeben werden.

Brotkartenverteilung für St. Peter:

Die Gemeinde Leitersberg gibt bekannt, daß die Brotkarten für St. Peter am Samstag, den 3. Mai 1941 in der Gemeindekanzlei in St. Peter ausgegeben werden.

Schreibkräfte gesucht:

Der Standortälteste Marburg sucht für sofort männl. oder weibl. Schreibkräfte. Bedingung: Kurzschrift und Schreibmaschine sowie perf. deutsch. Bezahlung nach zuständigen Tarifen. Bewerbungen an Standortältesten Marburg, Infanterie-Kaserne. 2092

Privatbeamter

in allen Kanzleiarbeiten wie Korrespondenz, Buchhaltung, Maschinschreiben usw. bewandert sucht Stelle. — Anträge erbeten unter »Strebsame« an die Verwaltung. 2060